
I N L A N D

Sr. Mayrhofer als Präsidentin der Frauenorden wiedergewählt	2
Mayrhofer fordert politischen Fokus auf Pflege statt Kopftüchern	3
OÖ: Orden würdigen scheidenden Landeshauptmann Pühringer	4
Orden im Jahresrückblick: "Partitur des Evangeliums leben"	5
Zsifkovics: Ordensleben "ist nichts für Warmduscher"	6
"Missio"-Chef über Haiti: "So eine Not habe ich noch nie gesehen"	7
Studie: Seelsorger-Zufriedenheit hängt nicht von Pfarrgröße ab	7
Fasten der Mönche: Annäherung an die "Mitte des Lebens"	9
Priester: Junge Generation hat neuen Zugang zur Beichte	10
Theologe: Ordensleben steht für "Leichtigkeit des Seins"	12
Klosterneuburg: Augustiner-Chorherr zum Priester geweiht	13
Führungswechsel im "Klösterreich"	13
Graz: Barmherzige Brüder starten im Sommer Spitals-Großumbau	14
Neues Johannes-Schasching-Institut an Katholischer Privatuni Linz	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Frauenorden wählen neue Leitung und beraten Zukunftsfragen	16
Scorsese-Film über Jesuitenmission in Japan und Gottes "Silence"	16
Fasten bei den Profis: Klöster laden zur Vorbereitung auf Ostern	18
Fasten im Einkaufszentrum und auf WhatsApp	19
Einheitsübersetzung: E-Book und App geplant	21
St. Pölten: Kindergarten-Pionierin Schörl soll Denkmal erhalten	22
UNO-City: Ausstellung über christlich-karitative Großfürstin	23
Stift Klosterneuburg zeigt Ausstellung über Maria Theresia	24
Bestsellerautorin begleitet Kirchenzeitungsleser durch Fastenzeit	25

A U S L A N D

Papst fordert Ordensgemeinschaften zu besonnenen Reformen auf	26
Papst mahnt Generalobere zur sorgfältigen Kandidatenprüfung	26
Malteser: Oberen-Wahl und Start der Verfassungsreform im April	27
Malteserdelegat: Orden muss Gewissenserforschung vornehmen	28
Boeselager: Entmachtung bei Maltesern war rechtswidrig	29
Syrien: Jesuiten im Einsatz für Kinder und interreligiösen Dialog	30
Salvatorianer helfen nach Großbrand in Slum von Manila	31
Schweizer Kapuziner wollen Missbrauchsskandal aufarbeiten	32
Schweizer Missbrauchskommission: Rücktritt und Erschütterungen	32
Australiens Bischöfe wollen Missbrauch künftig ausschließen	33
Seligspredung von slowakischem Märtyrer aus KP-Diktaturzeit	34
Kongo: Bischöfe und UNO verurteilen Angriffe auf Kirchen	35
"Herder Korrespondenz": Berlin als Theologie-Zentrum wichtiger	36
Frankreichs Militärbischof Ravel wird Erzbischof von Straßburg	37
Straße über Klostergrund in Ägypten: Staat will nicht einlenken	37
Neue Medienaufgabe für früheren Vatikan-Vizesprecher	38

I N L A N D

Sr. Mayrhofer als Präsidentin der Frauenorden wiedergewählt

Einsatz für Flüchtlinge und Opfer von Menschenhandel zukünftige Herausforderungen - 105 Frauenorden gehören der Vereinigung von Frauenorden in Österreich an - Frauen- und Männerorden wollen Zusammenarbeit weiter ausbauen

Linz (KAP) Sr. Beatrix Mayrhofer ist in ihrer Funktion als als Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ) wiedergewählt worden. Die Wahl fand am 24. Februar in Vöcklabruck statt, wo derzeit die Höheren Oberinnen der Frauenorden tagen, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Mayrhofer stand bereits die vergangenen drei Jahre an der Spitze der Frauenorden. Sie ist zudem auch Provinzleiterin der "Schulschwwestern von Unserer Lieben Frau". Als VFÖ-Vizepräsidentin wurde die Generaloberin der Franziskanerinnen von Amstetten, Sr. Franziska Bruckner, wiedergewählt. 105 Frauenorden sind derzeit VFÖ-Mitglieder.

Gleich am Beginn ihrer Amtszeit sei sie durch die Votivkirchenflüchtlinge direkt mit der Flüchtlingsfrage konfrontiert gewesen, erinnerte Mayrhofer in Vöcklabruck: "Das hat mich stark mitgeprägt. Es wird in Zukunft darum gehen, gerade in der Frage der Flüchtlinge die Stimme zu erheben und konkrete Solidarität zu leben."

Sie wies auch auf die Ordensinitiative "Solwodi" (Solidarity with women in distress) hin. Mit der Betreuung von Opfern von Zwangsprostitution und Menschenhandel, bei der sechs verschiedene Ordensgemeinschaften personell engagiert sind, sei eine wichtige soziale Arbeit von Schwestern gewachsen.

Besonders freudig blicke Mayrhofer - wie sie sagte - auch auf das 50-Jahr-Jubiläum der VFÖ im April des Vorjahres in Innsbruck zurück, wichtige Impulse seien vom "Jahr der Orden 2015" ausgegangen. Ein besonderes Anliegen sei ihr auch die verstärkte Zusammenarbeit von Frauen- und Männerorden.

Eigentlich tagten in Vöcklabruck diese Woche nur die Frauenorden. Um die Abläufe zu verbessern und die Zusammenarbeit zu stärken, fand am 23. Februar in Vöcklabruck jedoch erstmals auch eine gemeinsame Sitzung der

Vorstände von VFÖ und der Superiorenkonferenz der männlichen Orden statt.

Lehrerin und Managerin

Beatrix Mayrhofer wurde 1948 in Taufkirchen an der Trattnach (Oberösterreich) geboren. 1967 maturierte sie an der damaligen Frauenobererschule der Vöcklabrucker Schulschwwestern in Wels. 1971 trat sie als Lehrerin in Wien in den Orden der Armen Schulschwwestern von Unserer Lieben Frau ein. Nach dem Studium der Pädagogik und Psychologie studierte sie Theologie und Psychologie/Philosophie/Pädagogik als Lehramtsstudium. Bereits 1985 bis 1993 war sie Provinzoberin von Österreich. Seit 2010 leitet sie die Provinz Österreich und Italien. Im Jahr 2011 wurde sie zur Vizepräsidentin der VFÖ gewählt. Als die damalige Präsidentin Sr. Kunigunde Fürst ihre Funktion vorzeitig beendete, rückte Sr. Beatrix automatisch nach. Im Jahr 2014 wurde sie bei den regulären Wahlen wiedergewählt.

Sr. Franziska Bruckner wurde 1960 in Kirchbach im niederösterreichischen Waldviertel geboren. 1975 trat sie in die Gemeinschaft der Franziskanerinnen Amstetten ein, wo sie 1981 ihre ersten Gelübde ablegte. Von 1981 bis 1983 absolvierte sie die Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin. 1986 legte sie die Ewige Profess ab. Es folgten Einsätze in den Schulen der Franziskanerinnen in Amstetten und Ybbs bis 2002 und als Erzieherin im Internat in Amstetten bis 1996. In der Ordensleitung hatte sie von 1992 bis 1998 die Aufgabe als Generalvikarin und von 1998 bis 2004 als Generalrätin inne. Seit 2004 ist Bruckner Generaloberin ihrer Gemeinschaft. Sie ist auch die Vertreterin aus dem deutschen Sprachraum in der UISG, der Vereinigung der Generaloberinnen weltweit.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Mayrhofer fordert politischen Fokus auf Pflege statt Kopftüchern

Neue-alte Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden im "Kathpress"-Interview: "Endlich wirkliche Probleme wie Pflege, Arbeitslosigkeit oder zunehmende Demenz angehen" - Bildungsreform geht oft an Realität vorbei

Wien (KAP) Große Sorgen bereitet Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ), die aktuelle politische Großwetterlage. Zum einen gehe der hohe Wert der Solidarität national wie international immer mehr verloren, zum anderen ortet die VFÖ-Präsidentin in den aktuellen politischen Debatten vielfach Themenverfehlungen. Die wirklich wichtigen Fragen würden nicht angegangen. Statt einer politischen Debatte über Kopftücher und Obergrenzen bei Flüchtlingen würde sie sich deshalb etwa eine Debatte über Pflege und Arbeitslosigkeit oder die Zunahme an Demenzerkrankungen erwarten, so Mayrhofer. "Diese wirklich wichtigen Zukunftsthemen lassen wir aber außen vor." Mayrhofer äußerte sich am 27. Februar im "Kathpress"-Interview anlässlich ihrer Wiederwahl zur VFÖ-Präsidentin.

Als eine dringliche Aufgabe der Orden nannte die neue-alte VFÖ-Präsidentin die Notwendigkeit, gesellschaftliche und gesellschafts-politische Vorgänge zu hinterfragen und positive Impulse zu setzen. Die Idee eines Europa als Solidargemeinschaft über Grenzen hinweg komme immer stärker in Bedrängnis, warnte sie in diesem Zusammenhang. Der Rückzug gegenüber den Anderen und die Absicherung des Eigenen - auch durch Zäune, Stacheldraht oder gar Mauern - sei die neue Devise, freilich nicht nur in Europa, so Mayrhofer. Sie sprach von einer "neuen Form des Biedermeier" nach dem Motto "Mein Haus Österreich". Der vorrangige Blick auf den einzelnen Menschen und dessen Würde und Rechte gehe dabei aber verloren, kritisierte die Ordensfrau.

Wie sehr die politische Debatte derzeit an den entscheidenden Fragen vorbeigeht, verdeutlichte Mayrhofer anhand der Kopftuchdebatte. Diese sei eigentlich eine Themenverfehlung. Es gehe um eine andere Frage. "Das Kopftuch steht stellvertretend für eine Religion, die mit Gefahr, Terror und Abgrenzung konnotiert wird." Darüber bräuchte es endlich einen ordentliche fundierte Auseinandersetzung, und nicht über Kopfbedeckungen von Frauen. Es sei grundsätzlich eine Frage des persönlichen Ausdrucks, wie eine Frau sich kleidet und zeigen

möchte," und es ist ihre Freiheit ein Kopftuch zu tragen oder nicht, so wie es meine Freiheit ist, einen Schleier zu tragen." Diese Freiheit wolle sie sich auch nicht nehmen lassen, so die Ordensfrau.

Die aktuelle Debatte erinnere sie freilich zugleich an den Beginn ihres eigenen Ordens der Schulschwester im 19. Jahrhundert. Damals sei es darum gegangen, Frauen Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen. Und solche Bildungsmöglichkeiten brauche es heute auch für muslimische Frauen, forderte Mayrhofer. Muslimische Frauen müssten ermächtigt werden, selbst zu entscheiden, "was für ihr Leben richtig ist".

Kritik an Bildungsreformen

Die VFÖ-Präsidentin war viele Jahrzehnte im Schuldienst tätig, darunter auch als langjährige Direktorin des Schulzentrums Friesgasse in Wien mit 1.400 Schülern und 23 verschiedenen Religionsbekenntnissen. Zur Frage, warum denn im Bildungsbereich in Österreich so wenig vorangeht, meinte Mayrhofer, dass die diversen Reformen schlicht an der Realität vorbeigehen würden, weil die verantwortlichen Entscheidungsträger nicht wüssten, "wie es an der Basis zugeht". Das Geld, das in das Bildungssystem investiert wird, "kommt nicht dort an, wo man es wirklich braucht".

Mayrhofer prognostizierte für die Zukunft beispielsweise einen Lehrermangel, vor allem an den sozialen Brennpunktschulen. Die neue Lehrerausbildung ziele sehr stark darauf ab, dass alle Lehrer dann auch an höhere Schulen unterrichten können und "dann bedarf es schon eines sehr hohen sozialen Engagements, um noch in Neue Mittelschulen zu gehen". Dort würden dann in Zukunft Lehrkräfte fehlen, auch wenn die Politik das derzeit noch vehement bestreite. Freilich sei das System Schule mit vielen herangetragen Anforderungen von Grund auf überfordert bzw. der falsche Adressat. Bis Kinder in die Schule kommen, sei oft schon viel nicht passiert oder falsch gelaufen: "Wir müssen über Familienförderung reden, bevor wir überhaupt über die Schule sprechen." Es brauche viel

mehr Unterstützung für Erziehende, forderte die Ordensfrau.

Warum gerade Ordensschulen in Österreich so beliebt sind, wollte Sr. Mayrhofer vor allem im gelebten Miteinander von Lehrern, Eltern und Kindern begründet sehen. "Wir sind gemeinsam unterwegs", so Mayrhofer wörtlich, die auch von einer "Lern- und Lebensgemeinschaft" sprach. Die finanziellen Spielräume der Ordensschulen würden freilich immer enger. Viele ehrenamtliche Tätigkeiten, die bisher noch von Ordensmitgliedern abgedeckt wurden, müssten nun bezahlt werden. Um gewisse Ausstattungsstandards halten zu können, brauche es finanzielle Unterstützung durch den Staat, "denn sonst müssten wir das Schulgeld erhöhen". Und das wolle niemand, denn Ordensschulen seien keine "elitären" Schulen in dem Sinn, dass sie nur von Kindern reicher Eltern besucht werden können.

Kooperation von Männer- und Frauenorden

Die VFÖ-Präsidentin hob im "Kathpress"-Interview einmal mehr hervor, dass sie an einer noch intensiveren Zusammenarbeit von Frauen- und Männerorden sehr interessiert sei. Das sei in den unterschiedlichsten Bereichen wie Bildung, Pflege, Krankenhäusern oder anderen sozialen Einrichtungen sinnvoll und notwendig.

Daneben gebe es freilich auch Bereiche, wo Männer- und Frauenorden weiterhin eigenen Schwerpunkte setzen. Als ein ganz großes Anliegen der Frauenorden hob Mayrhofer die

Ordensinitiative "Solwodi" (Solidarity with women in distress) hin. Mit der Betreuung von Opfern von Zwangsprostitution und Menschenhandel, bei der sechs verschiedene Ordensgemeinschaften personell engagiert sind, sei eine wichtige soziale Arbeit von Schwestern gewachsen.

In Innsbruck werde demnächst ein neues Solwodi-Haus eröffnet, kündigte die VFÖ-Präsidentin an. Weitere Häuser seien eigentlich notwendig, denn das Problem sei evident, so die Ordensfrau. Immer noch orte sie in der Gesellschaft massiven Widerstand, das Thema überhaupt anzusprechen. "Jemand muss es aber tun und auf das Schicksal der Betroffenen hinweisen. Und wir Ordensfrauen tun das."

Auf die in praktisch allen österreichischen Diözesen laufenden Struktur- und Seelsorgereformen angesprochen, meinte die VFÖ-Präsidentin, dass davon natürlich auch die Frauenorden betroffen sind. Die weiblichen Ordensgemeinschaften hätten sich schon bisher auch sehr engagiert in die territoriale Seelsorge engagiert und seien dazu im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch weiterhin bereit. Allerdings nicht als "ehrenamtliche Notnägeln" für Tätigkeiten, die bisher anderweitig besetzt und bezahlt wurden.

Sr. Beatrix Mayrhofer wurde am 25. Februar für weitere drei Jahre zur Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ) gewählt. Dieser gehören 105 Frauenorden in Österreich an.

OÖ: Orden würdigen scheidenden Landeshauptmann Pühringer

Schlägler Abt Felhofer in Kirchenzeitung: Pühringer auf den Spuren des Papstes - Katholische Frauenbewegung hofft auf mehr Frauen in öffentlichen Positionen unter Nachfolger Stelzer

Linz (KAP) Die Kirchenzeitung der Diözese Linz (aktuelle Ausgabe) hat die Rücktritts-Ankündigung des oberösterreichischen Landeshauptmanns Josef Pühringer zum Anlass genommen, nochmals regionale Kirchenvertreter zu Wort kommen zu lassen. Für Abt Martin Felhofer vom Stift Schlägl habe Pühringer das erfüllt, "was Papst Franziskus uns Orden und allen Christen als 'Dreiklang' ans Herz gelegt hat: 'Dankbar auf die Vergangenheit schauen - die Gegenwart mit Leidenschaft leben - die Zukunft voll Hoffnung ergreifen.'" Pühringer habe sich immer als Christ

bekannt und der Kirche - besonders auch den Orden - eine hohe Wertschätzung gezeigt.

Auch Bischof Manfred Scheuer, der bereits unmittelbar nach Bekanntgabe von Pühringers Rücktritt diesen gewürdigt hatte, nahm in der Kirchenzeitung nochmals Stellung. Für den Bischof hat der scheidende Landeshauptmann "trotz der Fülle an Verantwortung und Aufgaben den konkreten Menschen nicht aus dem Blick verloren hat". Pühringer sei es ein Anliegen gewesen, in seinem politischen Handeln stets das Gemeinsame über das Trennende zu stellen.

Der katholischen Kirche habe der Politiker hohe gesellschaftliche Bedeutung beigemessen und sie habe in ihm einen "wohlmeinenden Dialogpartner" vorgefunden. Scheuer: "Die Zusammenarbeit im Bildungswesen, bei sozialen Fragen und der Entwicklungshilfe, die Förderungen von Bauprojekten in den Pfarren und der Erhalt des kirchlichen Kulturguts waren ihm ein Herzensanliegen."

Lobende Worte kommen auch von Erika Kirchwegger, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung (kfb) der Diözese Linz. Pühringer habe das Engagement der vielen kfb-Frauen in den Pfarren als wertvollen Beitrag zu einem

guten Miteinander in der Gesellschaft gewürdigt. "Entwicklungszusammenarbeit war ihm ein Herzensanliegen und hat uns verbunden", so Kirchwegger wörtlich.

Für die Zukunft sei es wichtig, "dass in einer digitalisierten Leistungsgesellschaft auf das Gemeinwohl, die Schöpfungsverantwortung und bedürftige Menschen gut geachtet wird". Sie hoffe sehr, so Kirchwegger, Thomas -Stelzer, der Pühringer am 6. April im Amt des Landeshauptmanns folgen wird, "entsprechende Maßnahmen setzt und darüber hinaus mehr Frauen aktiv in öffentliche Positionen holt".

Orden im Jahresrückblick: "Partitur des Evangeliums leben"

Jahresbericht "Summa 2016" bringt Querschnitt über Themen und Aktivitäten der heimischen Frauen- und Männerorden - Sr. Mayrhofer: Bindung verhilft Ordensleuten zu mehr Freiheit

Wien (KAP) Ordensleute schöpfen aus ihrer Bindung Freiheit des Schaffens: Das hat die Präsidentin der Österreichischen Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, in ihrem Grußwort zum Ordens-Jahresbericht "Summa 2016" dargelegt. Christen "binden sich an den, der sich in großer Freiheit hat binden, anheften hat lassen an ein Holz, an das auch Sklaven genagelt wurden zur Strafe", sagte Österreichs ranghöchste Ordensfrau. Die "Summa" erscheint zum bisher vierten Mal, in einer Auflage von 5.000 Exemplaren. Auf 100 Seiten wird ein repräsentativer Querschnitt über die Themen und Aktivitäten der Frauen- und Männerorden in Österreich geboten.

Mayrhofer zog einen Vergleich zur Musik und verwies dabei auf den mexikanischen Star-tenor Rolando Villazon: Danach gefragt, warum er seinen Berufswunsch Priester nicht verwirklicht habe, habe er geantwortet, Armut wäre für ihn "kein Problem", beim Zölibat wäre es "ein bisschen schwieriger", aber zu machen, was ein anderer wolle, das ginge gar nicht. Mayrhofer: "Als Sänger allerdings macht der berühmte Tenor in seiner eigenen Weise das, was ihm ein anderer vorgibt: Er singt und folgt den Noten, dem Tempo, der Pause. Im Hineinfühlen in den schöpferischen Akt des Komponisten, in der Verbindung von großen Begabungen, kann dabei Neues entstehen."

Ähnlich würden sich auch Ordensleute darin üben, "die Partitur der frohen Botschaft zu lesen und zu leben", sagte Mayrhofer, und

weiter: "Wir folgen dem Tanzlehrer der göttlichen Liebe. Arm, ehelos und im Gehorsam üben wir die Schritte der Freiheit."

Haidinger: Loslassen des Gewohnten

Auf den Dienst der Orden in Kirche und Gesellschaft verwies Abtpräses Christian Haidinger in seinem Vorwort. Die von ihm geleitete Superiorienkonferenz und die Vereinigung der Frauenorden seien auf einem "guten Weg zu einem konstruktiven Miteinander, um die einzelnen Orden in ihrem je eigenen Sendungsauftrag zu unterstützen", erklärte er. Das gemeinsame Vorgehen - seit nunmehr fünf Jahren teilen die Frauen- und Männerorden das Büro auf der Wiener Freyung - gebe viel Kraft.

Die Stärkung durch das Miteinander ist laut Haidinger auch deshalb notwendig, da die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft groß seien. Schließlich gelte es, "viel Gutes und Gewohntes loszulassen", während sich jedoch gleichzeitig auch neue Chancen auftäten. Zentrale Aufgabe bleibt laut dem Abtpräses, das Ordensleben "in der Vielfalt seiner Charismen in der Kirche in der Welt von heute und für die Menschen mit ihren Sorgen und Nöten zeugnishaft zu leben".

Miteinander und Vernetzung

Auf das "neue Miteinander" kam auch Superiorienkonferenz-Generalsekretär P. Franz Helm zu sprechen; es sei bei den Ordensgemeinschaften

und in der Kirche, jedoch auch in Österreich allgemein sowie weltweit nötig. Die Orden mit ihren vielen verschiedenen Ordenstrachten stünden dabei "für die Buntheit der Kirche und für ihr vom Glauben inspiriertes Engagement". Helm: "Durch ihre verschiedenen Charismen und ihre vielfältige spirituelle, pastorale, sozial-caritative oder missionarische Ausrichtung übersetzen Ordensleute den christlichen Glauben in viele verschiedene Wirklichkeiten hinein."

Außer der Zusammenarbeit ist auch Vernetzung notwendig, veranschaulichte die Generalsekretärin der Frauenorden, Sr. Cordis Feuerstein, in ihrem Beitrag: Die Frauenorden gehören etwa der Plattform der Frauenkommissionen Österreichs an, die um eine Aufwertung der Rolle der Frau in der Kirche bemüht sei und dafür u.a. mit der Bischofskonferenz und mit den Medien das Gespräch führe. Auch in der Pastorkommission Österreichs und im Vorstand des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI) brächten die Frauenorden ihre "etwas an-

deren Zugänge" ein, in Bankbeiräten, bei den kirchlichen Datenschutzbeauftragten sowie auch beim Opferschutz.

192 Orden mit 5.339 Mitgliedern

In den 192 heimischen Ordensgemeinschaften - davon 105 Frauen- und 87 Männerorden - leben aktuell 5.339 Ordensleute, davon 3.643 Ordensfrauen, 391 Ordensbrüder und 1.305 Ordenspriester, bilanziert die "Summa 2016". 49.941 Schülerinnen und Schüler werden an Ordensschulen unterrichtet, wobei fast alle dieser Einrichtungen - 192 der insgesamt 234 - von Frauenorden getragen werden. Die 25 Ordensspitäler Österreichs beschäftigen über 20.000 Mitarbeiter. Nennenswert sind außerdem die rund 500 Archive und Bibliotheken von Ordensgemeinschaften, die einen Gesamtbestand von 4 Millionen Büchern auf rund 30 Regalkilometern beherbergen.

(Weitere Infos: www.ordensgemeinschaften.at, Bestellung der "Summa 2016" unter mediabuero@ordensgemeinschaften.at)

Zsifkovics: Ordensleben "ist nichts für Warmduscher"

Eisenstädter Bischof setzt in Seelsorge verstärkt auf Ordensgemeinschaften - "Ernst gemeintes Leben in Kontemplation und gleichzeitiger sozialer Aktion" zeigt Krisen in Gesellschaft schonungslos auf

Eisenstadt (KAP) Die Diözese Eisenstadt setzt in ihren seelsorglichen Bemühungen verstärkt auf Ordensgemeinschaften. "Ein ernst gemeintes Leben in Kontemplation und gleichzeitiger sozialer Aktion ist nichts für Warmduscher, sondern bedeutet höchsten Anspruch", so Bischof Ägidius Zsifkovics wörtlich in einer Aussendung der Diözese. Er bezeichnete die Orden als "Kirche im Brennpunkt", denn die Gemeinschaften würden die tiefen Krisen der ganzen Gesellschaft schonungslos in den Brennpunkt nehmen. Im Burgenland sind acht Männer- und zehn Frauenorden tätig. Viele Niederlassungen wurden erst vor Kurzem gegründet. Zsifkovics hat mit P. Lorenz Voith auch einen eigenen Bischofsvikar für die Orden eingesetzt.

Voith bemüht sich u.a. um eine stärkere Vernetzung und Profilierung der in der Diözese Eisenstadt tätigen Orden und besuchte dieser Tage die Schwesterngemeinschaft vom Hl. Joseph von Tarbes in Eisenstadt. Alle fünf Schwestern der dortigen Kommunität arbeiten im Kran-

kendienst bzw. im pastoralen Bereich des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder. Beide Gemeinschaften des Ordens im Burgenland (Eisenstadt und Frauenkirchen) unterstützen darüber hinaus mit ihren Einkommen seit Jahren auch den Aufbau und die Arbeit ihrer Kongregation in Uganda (u.a. Schulen und Krankeneinrichtungen). Für die kommenden Jahre sei unter anderem der Aufbau eines "Freiwilligen Jahres in Afrika oder Indien" für interessierte Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Burgenland geplant, wie die Diözese Eisenstadt mitteilte.

Voith: "Vielleicht müssen wir noch mehr diese Schwestern-Berufungen 'mit Herz' bekanntmachen, weit über das Krankenhaus hinaus. Denn solche Schwestern haben uns etwas zu sagen." Die Gemeinschaft sei ein "äußerst lebendiger Teil der großen burgenländischen 'Ordensfamilie'", die Bischof Zsifkovics in den vergangenen Jahren durch eine offensive Einladungspolitik vergrößert habe.

Auch Zsifkovics selbst würdigte die Schwestern in einer Aussendung: "Jede Diözese braucht solche Kraftwerke reifer, starker Persönlichkeiten wie unsere indischen Schwestern, die sich tagtäglich für Kranke, Sterbende und Arme einsetzen, und trotzdem nie verdrossen oder unzufrieden daherkommen."

Seit 1999 sind die Schwestern vom hl. Joseph von Tarbes in Österreich, in der Diözese Eisenstadt leben sie in zwei Gemeinschaften (Frauenkirchen und Eisenstadt) mit insgesamt acht Schwestern. Sie widmen sich hier hauptsächlich der pastoralen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie mit kranken und alten Menschen. In der Pfarre Frauenkirchen helfen sie in der Seelsorge seit 1999 mit. Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt leisten die Schwestern seit 2007 ihren Dienst in der Seel-

sorge und in der Krankenpflege. Die Schwestern tragen Habit oder die traditionelle indische Sari, denn die Schwestern hier gehören zur indischen Ordensprovinz Mysore.

Ins Leben gerufen wurde der Orden 1843 in der Diözese von Tarbes in Südfrankreich durch sechs einfache Mädchen vom Land. Ihre große Sehnsucht war es, den Dreifaltigen Gott anzubeten und ihn zu den Menschen zu bringen, vor allem zu den Ärmsten der Armen. Der neue Orden wurde dem heiligen Joseph geweiht und erhielt von daher auch seinen Namen. Heute sind die Schwestern in Frankreich, Indien, Venezuela, Peru, Kolumbien, England, Kenia, Mexiko, Österreich, Brasilien, Uganda, Spanien, Kongo und Djibouti verrichten. Auf der ganzen Welt verrichten insgesamt 700 Schwestern ihren Dienst am Nächsten.

"Missio"-Chef über Haiti: "So eine Not habe ich noch nie gesehen"

Nationaldirektor Wallner auf Lokalaugenschein in Karibikland - Bevölkerung nach Hurrikan im vergangenen Jahr weiterhin auf Hilfe angewiesen

Wien-Port-au-Prince (KAP) Ein halbes Jahr nach Hurrikan Matthew ist Haiti weiterhin auf Hilfe von außen angewiesen. "So eine Not habe ich noch nie gesehen", äußerte Pater Karl Wallner, Nationaldirektor der päpstlichen Missionswerke in Österreich ("missio"), bei einem Lokalaugenschein große Betroffenheit. Das Hilfswerk unterstützt die Bevölkerung Haitis seit dem schweren Erdbeben im Jahr 2010 und bittet angesichts der schwierigen Lage weiterhin um Spenden für das krisengeschüttelte Land.

Die Situation sei vor allem im Westen von Haiti dramatisch, berichtete Wallner von einer Armut katastrophalen Ausmaßes. Es gebe keinen Strom, auch nicht in Jeremie, dem Hauptort des Departements Grand'Anse im Südwesten Haitis. Und auch die katholische Kirche habe der

Hurrikan schwer gezeichnet: 39 von 46 Kirchen, 219 von 224 Kapellen, Schulen, Kindergärten und Waisenhäuser seien zerstört. Priester hausten in Blechhütten und harrten bei den Menschen aus.

Die Anwesenheit der Kirche und ihrer Mitarbeiter sei für viele der letzte Rettungsanker. "Es sind nur wenig Hilfsorganisationen tätig, und um die Kirche kümmert sich niemand, obwohl die Pfarren hier alles tragen und alle soziale Hilfe organisieren", so Wallner. Neben den materiellen Nöten leisten kirchliche Mitarbeiter den oft traumatisierten Betroffenen auch seelischen Beistand.

(PSK-Spendenkonto: IBAN AT96 6000 0000 0701 5500, Kennwort "Haiti"; Onlinespenden unter www.missio.at)

Studie: Seelsorger-Zufriedenheit hängt nicht von Pfarrgröße ab

Erzdiözese Wien erhob Lebens- und Arbeitssituation der Seelsorger – Starker Veränderungswunsch besonders bei Laien, doch weiter Skepsis gegenüber Strukturreform

Wien (KAP) Nicht die Größe einer Pfarre bestimmt über die Zufriedenheit, Gesundheit und Belastbarkeit der dort tätigen Seelsorger, sondern vielmehr das "Klima vor Ort", zu dem besonders Wertschätzung und Zusammenarbeit

zählen: Das besagt eine umfangreiche Studie der Erzdiözese Wien, die am 17. Februar rund 500 kirchlichen Amtsträgern in der Wiener Aula der Wissenschaften präsentiert wurde. Generalvikar Nikolaus Krasa, Pastoralamtsleiterin Veronika

Prüller-Jagenteufel und Studienleiter Prof. Christoph Jacobs informierten vorab im Rahmen eines Pressegesprächs über die Ergebnisse der Erhebung, deren Hintergrund die Wiener Diözesanreform ist.

Für die Studie hatten im Herbst 2016 alle 1.361 hauptamtlichen Seelsorger der Erzdiözese Wien - also Priester, Ordenspriester in diözesaner Funktion, Diakone sowie auf Seite der Laien Pastoralassistenten, Krankenhausseelsorger und Jugendleiter - einen Fragebogen zugesandt bekommen. 55 Prozent beantworteten diesen, wobei die Ergebnisse auch für die Nicht-Teilnehmer "verlässlich und repräsentativ" seien, erklärte Studienleiter Jacobs. Zentral ging es um die Lebens- und Arbeitssituation der Seelsorger - "jener Menschen, die unsere wichtigsten Akteure im derzeitigen Wandel sind", wie Prüller-Jagenteufel betonte.

Den Wiener Seelsorgern geht es überraschend gut, lautet ein zentrales Ergebnis. Ihre Arbeitszufriedenheit liegt demnach genau im Bevölkerungsschnitt, das Burnout-Problem ist im Berufsvergleich eher gering. Am besten ist die Gesundheit bei jenen Seelsorgern, die im Team arbeiten, erst recht, wenn sie ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt sind und im persönlichen Leben besonderes Augenmerk auf Spiritualität haben. Letzteres bezeichnete Jacobs als wichtigsten "Hebel" der Zukunft für positive Veränderungen bei der Lebenszufriedenheit der Seelsorger oder auch für ihre Identifikation mit dem Beruf.

Dennoch sprach Jacobs von einigen "neuralgischen Punkten": Priester und Diakone seien im Durchschnitt leicht übergewichtig und machten zu wenig Sport. Was den Alkoholkonsum betrifft, sollte jeder vierte Seelsorger mit dem Arzt reden, ob nicht ein Suchtproblem bestehe, verdeutlichte der Pastoralpsychologe und -soziologe. Es handle sich hier um ein "Berufsrisiko", zumal sich für Seelsorger zu viele Gelegenheiten des Essens oder Trinkens ergäben. "Coaching und eine Gesundheitsinitiative wäre hier sinnvoll", empfahl der Experte aus Paderborn.

Zölibat für die meisten "hilfreich"

72 Prozent der Wiener Priester gaben an, sie empfänden den Zölibat für die eigene Person und auch für ihren Dienst "hilfreich" - was ein deutlich höherer Wert ist als in deutschen Diözesen, in denen Jacobs im Vorjahr die gleiche Studie durchgeführt hatte. 25 Prozent der

Priester sprachen von der Verpflichtung zur Ehelosigkeit allerdings als "Belastung". Anders als bei den Priestern bewerteten die in der Seelsorge tätigen Laien Ehe und Familie eher als Belastung für die Pastoralarbeit.

Kritik der Befragten wurde besonders hinsichtlich der eigenen Organisation Kirche laut. "Wenn es um Zukunftsstrategien, Prioritäten oder die Langfristigkeit der Entscheidungen geht, so haben viele die Skepsis, dass die Erzdiözese die Herausforderungen der Zukunft meistern wird", sagte Studienleiter Jacobs. Dieses große Problem zeichne sich in den deutschen Diözesen ebenso ab; vergleichsweise deutlich positiver beurteilten die Wiener Seelsorger, wie sich ihre Diözese um deren Mitarbeiter kümmert.

Ein Spezifikum für die Erzdiözese Wien sei auch, dass besonders viele Seelsorger aus anderen Kulturen tätig seien, erklärte Jacobs. Spannungen ergäben sich daraus besonders hinsichtlich des Bildes der Priester, von denen manche eine "ganz starke Position" wünschten, während andere wiederum die Gläubigen als Hauptakteure sähen. "Diese Haltungen miteinander ins Gespräch zu bringen ist eine große Herausforderung", so Jacobs. Detailauswertung einer vorangegangenen Studie über die Seelsorger in 22 deutschen Diözesen, deren Ergebnisse sich laut dem Forscher in den meisten Aspekten mit jenen aus Wien decken, werden in im März als Buch veröffentlicht.

Diözesanreform: Skepsis bei Strukturwandel

Keine direkten Auswirkungen auf die Zufriedenheit und Gesundheit, aber dennoch enorme Relevanz für den Berufsalltag hat die laufende Diözesanreform in Wien, die vor fünf Jahren - mit den Schlagworten "Mission, Jüngerschaft und Strukturwandel" - gestartet wurde. Der Veränderungswunsch in der Erzdiözese Wien sei "sehr stark", zugleich sei jedoch auch die Skepsis speziell über die Änderungen in den Pfarrstrukturen mit 50 Prozent weit verbreitet, befand Jacobs. Laienseelsorger seien hier aufgeschlossener als Priester. Bei den Priestern betrage die gänzliche Ablehnung des Reformprozesses 22 Prozent. Allgemein herrsche der Eindruck vor, die Diözese stehe "erst am Anfang eines Prozesses, bei dem noch viel zu tun ist".

Hinsichtlich der Einstellung zur Diözesanreform machte der Studienleiter drei große Gruppen aus: Die beiden größten seien

mit 40 Prozent Anteil zunächst die "liberalen Strukturkonservativen", die Reformen zwar bejahten, dabei aber Pfarrstrukturen erhalten wollten, sowie mit 38 Prozent die "idealisierenden Reformer", die jeder Reform zustimmten. Die 21 Prozent der "klassischen Bewahrer" seien hingegen bemüht, "das zu erhalten, was ihnen wichtig ist", sagte Jacobs.

"Das nötige Moment für die Bewegung einer großen Organisation ist weit überschritten", befand Generalvikar Krasa über den aktuellen Stand der Diözesanreform. Der administrative Umbau sei vergleichbar mit jenem des Wiener Stephansplatzes, der das Passieren kurzfristig mühsam mache. Die "Rüttelstrecke" gelte es jedoch hinter sich zu legen, "vor allem durch Reden und Kommunizieren". Hoffnungsvoll machten ihn dabei Erfahrungen aus der jüngsten "Pfarre Neu" im 4. Wiener Gemeindebezirk, wo sich eine sehr kritische Grundhaltung in Aufbruchsstimmung und Zufriedenheit gewandelt habe, so der Generalvikar.

Aus den Ergebnissen folgte Krasa zudem, dass es besonders in der Zusammen-

arbeit der "Zentrale" mit den Seelsorgern noch Verbesserungspotenzial gebe. Die Studie lege zudem nahe, das bestehende Angebot zu geistlicher Vertiefung und Exerzitien ebenso noch weiter auszubauen wie auch Hilfestellungen zum Schutz der Gesundheit der Seelsorger. Bestätigt sehe man die Grundannahmen des diözesanen Entwicklungsprozesses, besonders was das Teamwork, den "charismenorientierten Einsatz" sowie die Schaffung größerer Einheiten betreffe.

Der Generalvikar kündigte an, dass die Studienergebnisse nach einer ersten Präsentation von elf "Thesen" noch detaillierter ausgewertet und auf Ebene der verschiedenen Seelsorger-Berufsvertretungen diskutiert werden. Die Erzdiözese sehe die Zahlen als belastbare Basis für konkrete Maßnahmen, auch was Veränderungen in der Priesterbegleitung und Personalentwicklung betreffe. Ziel müsse es sein, "vor Ort gut funktionierende Seelsorgeteams zu haben, die mit den Gemeinden tätig sein können", so Krasa.

Fasten der Mönche: Annäherung an die "Mitte des Lebens"

Abt von Stift Heiligenkreuz, Heim: Ordensvater Benedikt empfiehlt "diskrete, aber konsequente Schritte", um Egoismus zu überwinden und sich für Gott und den Nächsten zu öffnen - Richtiges Maß auch beim Fasten notwendig

Wien (KAP) Das Fasten vor Ostern wird in den Klöstern Österreichs sehr ganzheitlich begangen - auch mit einem Zurückschalten beim Essen und Trinken, was dabei jedoch "nicht das allerwichtigste" ist: Das hat der Abt des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz, Maximilian Heim, im Interview mit "Kathpress" dargelegt. "Diskrete kleine und konkrete, aber konsequente Schritte" sollen in den heiligen 40 Tagen helfen, den Egoismus abzulegen, selbst freier zu werden und sich so für Gott und den Nächsten zu öffnen. Ziel sei eine "kopernikanische Wende", erklärte Heim: "Dass nicht ich selbst das Zentrum bin, um das sich mein Leben dreht, sondern Gott, der wie die Sonne Heil und Licht schenkt."

Fasten soll immer "mit Herz und Verstand" geschehen, hat einst Mönchsvater Benedikt von Nursia (480-547) empfohlen. Bis heute sind seine Regeln für die Mönche Richtschnur, doch können sie ebenso für jeden Christen hilfreich sein, betonte Heim. Ostern ist für den

heiligen Benedikt die "Mitte des Lebens", die Fastenzeit die Vorbereitung dazu. Nur die wenigsten hätten die Kraft, das ganze Jahr so wie in der Fastenzeit zu leben, wengleich dies wünschenswert wäre, heißt es in der "Regula benedicti". Darum lautet der Rat, "dass wir wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit in aller Lauterkeit auf unser Leben achten und gemeinsam in diesen heiligen Tagen die früheren Nachlässigkeiten tilgen."

Dennoch sollen die Mönche besonders vor Ostern noch mehr als sonst an sich und an der Beziehung zu Gott arbeiten: Sich vor Fehlern hüten, mit dem Herzen beten, die Bibel lesen, auf Gott hinhören und "Reue des Herzens" pflegen, so der Mönchsvater. Er empfiehlt auch, etwas an Speise, Trank und Schlaf entziehen und auch auf Geschwätz und Albernheiten verzichten. Damit das alles mit "Maß" geschieht - die "discretio" ist für Benedikt Schlüsselbegriff - soll jeder Mönch dem Abt seinen eigenen Vorsatz

unterbreiten und Einwilligung erbitten. "Eine weise Vorsichtsmaßnahme", wie Heim betonte, um dem "Wetttasten" oder auch Stolz darüber Einhalt zu gebieten. Statt einer Einheitslösung wird zudem ein individuelles Maß angestrebt, Alte und Kranke sind etwa vom Fasten ausgenommen.

Fasten soll Freude machen

Ausdrücklich mahnt der Ordensheilige aber dazu, man solle in der Fastenzeit "nicht auf die Freude" vergessen. Schließlich gehe es ja vor allem um das sehnsuchtsvolle Erwarten des Osterfestes, der Feier der Auferstehung Jesu. "Ohne Fasten gäbe es diese Freude nicht und auch keine Festtage mehr. Wäre alles Festtag, wäre das ganze Jahr in Wahrheit öder Alltag", verdeutlichte Heim den Zusammenhang. Die Fastenzeit mache den Menschen ebenso "österlich" wie der Advent "weihnachtlich": "Das Erkennen unserer eigenen Grenzen hilft uns, Gottes Barmherzigkeit, die uns bei dem Fest entgegenkommt, noch mehr aufnehmen zu können."

So wie der Benediktinerorden leben auch die Zisterzienser nach der Benedikts-Regel. Im Stift Heiligenkreuz gibt es heute kein strenges Fasten mehr wie im Mittelalter, sehr wohl kommt aber vor Ostern dreimal pro Woche - am Montag, Mittwoch und Freitag - weder Fleisch noch Wurst auf den Tisch im Refektorium. Die Karwoche vor Ostern ist dann eine besondere Zeit, "in der man sich noch mehr zusammennimmt", wie Heim sagte. Reduktionen seien heute oft aber auch anderwärtig notwendig: "Bei der Medien-, Computer- oder Internetnutzung etwa", bemerkte der Abt. Seine eigene Erfahrung: "Verzicht nimmt nicht, er gibt Kraft."

Ernst genommen wird im Kloster bis heute auch der Appell, in der Fastenzeit die Be-

reitschaft zur Versöhnung zu erneuern. Einerseits gilt dies unter den Mönchen selbst: "Ein Streit soll bereinigt sein, bevor die Sonne untergeht", zitierte Heim erneut Benedikt. Zugleich sei hier die Versöhnung mit Gott in der Beichte gemeint. Der Fokus auf Gott lege auch die Begegnung mit ihm in den anderen Sakramenten - insbesondere der Teilnahme an der Messe - nahe, sowie durch die Zuwendung zum "geringsten Bruder" in Werken der Nächstenliebe.

Grundeinstellung entscheidet

Ob sich Fasten positiv für den Menschen auswirkt, hängt zuallererst von der Grundeinstellung ab, so die Überzeugung des Ordensmannes. Wichtig sei die Motivation außerhalb des "Egos", wobei Heim auch weltlichen Beweggründe hohen Respekt zollte. "Wenn jemand nicht Christ oder nicht religiös ist, kann er auch aus Solidarität zu anderen Menschen fasten - aus der Überzeugung, sich durch den eigenen Verzicht für Ärmere, Kranke oder Notleidende einzusetzen. Manche fasten um der Freiheit willen, wollen die Selbstsucht abstreifen."

Die Betonung der inneren Haltung sei es auch, die das christliche Fasten etwa gegenüber dem Fastenmonat der Muslime besonders auszeichne, sagte der Heiligenkreuzer Abt. Abschauen könne man sich von der weitaus strengeren Praxis äußerer Fastengebote im Ramadan dennoch einiges: "In der katholischen Kirche wurde der gebotene Fleischverzicht an den Freitagen durch ein anderes, individuelle Freitagsopfer ersetzt. Wenn man dem Fasten das Konkrete wegnimmt, birgt das jedoch auch die Gefahr, dass der Mensch dann dazu neigt, gar nichts mehr zu machen." Nach Alternativen werde dann nämlich zu wenig gesucht, so Heims Eindruck.

Priester: Junge Generation hat neuen Zugang zur Beichte

"Missionar der Barmherzigkeit" Sinnhuber: Unverstellte Offenheit, da Negativ-Erfahrungen fehlen - Barmherzigkeit für Papst Franziskus weiter Zentralthema - Beichte ist "Sakrament der Annahme" und idealer "innerer Osterputz"

Wien (KAP) Eine neue, unverstellte Offenheit für das Bußsakrament gerade bei jungen Menschen beobachtet der in der Wiener Citypastoral tätige Priester Martin Sinnhuber: "Die Menschen sind auf der Suche nach Versöhnung und äußerst dankbar, wenn sie Raum dafür erhalten", hat

der am Aschermittwoch vor einem Jahr vom Papst gesandte "Missionar der Barmherzigkeit" im Interview mit "Kathpress" dargelegt. In der Fastenzeit wirke die Beichte wie ein "innerer Frühjahrsputz" und vermittele sehr eindrücklich den Inhalt des Osterfestes, so der Geistliche, der

der katholischen Gemeinschaft Emmanuel angehört.

Erst im November hatte Papst Franziskus den für das "Jahr der Barmherzigkeit" eingeführten Dienst der "Missionare der Barmherzigkeit" bis auf weiteres verlängert. Im Apostolischen Schreiben "Misericordia et misera" zum Abschluss des kirchlichen Jubiläumjahres forderte er zudem alle Priester auf, das Beichtsakrament weiter zu forcieren und dabei "weitherzig" Sünden, so schwer diese auch seien, zu vergeben. Keinem, der ernsthaft bereut, dürfe der Zugang zur Liebe Gottes verwehrt werden, so der Papst. Kraft des Schreibens wird auch eine 2015 erlassene Sonderregelung weitergeführt, wonach Abtreibung von allen katholischen Priestern vergeben werden darf.

Insgesamt seien das "Jahr der Barmherzigkeit" und die Entsendung von weltweit über 1.000 Missionaren - Sinnhuber war einer von sechs aus Österreich - "starke Signale, dass die Arme Gottes offen stehen, egal was passiert ist", gewesen, sagte der Priester. Papst Franziskus sei sich gewiss, dass die Gegenwart dringend Barmherzigkeit brauche, und habe den Zugang dazu so leicht wie möglich gemacht. "Die Menschen haben diese Zeichen auch verstanden", so die Einschätzung Sinnhubers. Mit dem Schreiben vom November habe der Papst nun gezeigt, "dass das Thema nicht vorbei ist, sondern erst jetzt so richtig los geht".

Durch die weitere Beauftragung der Missionare zeige der Papst, "dass es Botschafter braucht - Gesichter, die für die Barmherzigkeit stehen und sie verkörpern". Sinnhuber leitete in seinem ersten Missionars-Jahr Dutzende Exerzitien und Einkehrtage in Pfarren. Er beteiligte sich auch an Straßeneinsätzen in Wien, bei denen u.a. über Pantomime das Grundthema Barmherzigkeit angesprochen wurde. Höhepunkte waren für den Priester jedoch die "mehreren hundert Beichten", die er hörte - in den von ihm besuchten Pfarrgemeinden, bei Großtreffen wie etwa am Weltjugendtag in Krakau sowie auch in heimischen Schulen.

Lizenz zum Beichtpredigen

Ausgestattet sind die Barmherzigkeits-Missionare mit besonderen Vollmachten für die Aufhebung kirchenrechtlicher Tatstrafen in Fällen, die sonst dem Ortsbischof oder dem Heiligen Stuhl vorbehalten sind. Nur einmal habe er diese Vollmacht bisher eingesetzt, berichtete Sinnhu-

ber. "Vordergründig ging es bei der Beauftragung nicht um besondere Befugnisse, sondern darum, Hürden abzubauen." Durchaus habe er seine Sendung durch den Papst auch als Motivation und "Freibrief" verstanden, sonntags öfter als sonst über die Beichte zu predigen und zum Empfang des Sakraments einzuladen.

Bei seiner "Werbetour" sei er aber auch auf Widerstand gestoßen, schilderte der Priester. Negativ reagiert hätten vereinzelt "ältere Menschen, die den Beichtstuhl in ihrer Kindheit noch auf unangenehme Weise kennengelernt haben - mit elterlichem Zwang zur Monatsbeichte etwa oder durch ein 'Aushorchen' und Abfragen -seitens der Priester". Er selbst sei froh, dass jede verletzende Beichtpraxis heute passe sei, bekannte Sinnhuber. Auch Papst Franziskus äußere sich hier ganz klar. "Immer und immer wieder pocht er darauf, dass die Beichte nicht bloßstellen darf und keine Folterkammer ist."

Thema nur, was auf den Tisch kommt

Jüngere Generationen hätten kaum solche negative Vorerfahrungen und somit auch einen weit unbeschwerteren Zugang zum Sakrament, so Sinnhubers Wahrnehmung. Er treffe bei ihnen auf viel Offenheit und Zuspruch für heutige Grundsätze für Beichtpriester, die da sinngemäß lauten: "Was den Menschen beschämt, soll bedeckt werden", oder auch: "Was auf den Tisch kommt, wird besprochen - und nichts anderes." Folglich sei es auf Seiten der beichtenden Person natürlich wichtig, "ehrlich zu sagen, wie es aussieht - dass man sich eingestehen kann, dass man nicht perfekt ist."

Mit dieser Voraussetzung schenke die Beichte dem Menschen die Erfahrung, mit seinen Fehlern angenommen zu sein. "Es ist das Sakrament der Annahme, denn Gott sagt: Ich nehme dich, wie du bist", erklärte Sinnhuber. Im Bußsakrament bitte der Mensch Gott außerdem um Hilfe. "Jeder versucht im Leben das Gute, und jeder scheitert immer wieder dabei. Genau in dieser Situation, in der man an die Grenzen seiner eigenen Liebessfähigkeit stößt, wird einem in der Beichte gesagt: Versuch es weiter - ich gehe mit dir." Viele, die über Jahre nicht beichten waren, hätten im "Jahr der Barmherzigkeit" den Schritt gewagt - und seien dabei gestärkt worden.

Behutsame Hinführung auf das Beichtgespräch hält Sinnhuber besonders bei Kindern und Jugendlichen für wichtig. In Erin-

nerung seien ihm hier zwei Schulbeichten des vergangenen Jahres. Die Religionslehrerin - eine Ordensfrau - habe wichtige Vorbereitungsarbeit geleistet und die Kinder klassenweise zur Beichte geführt.

Unbeabsichtigte Beichte

Vor Ort erklärte dann Sinnhuber zunächst allen, worum es ging: "Nicht um einen Sünden katalog, sondern darum, zu schauen, was mich belastet - und dass es die Chance gibt, mit jemandem darüber zu sprechen." Im Einzelgespräch sei dann oft gemeinsam aufgedeckt worden, was jeweils dahinter stand. "Oft wurde dann aus der Aussprache eine Beichte mit Lossprechung, ohne dass die Schüler dies geplant hatten. Das war dann besonders schön", so der Geistliche. Als "beste Werbung für die Beichte" bezeichnete er

jene Schüler, die mit strahlendem Gesicht den Beichtstuhl verlassen hatten.

Mit der am Aschermittwoch beginnenden Fastenzeit ist für Beichtpriester erneut Hochsaison, gehört es doch für katholische Gläubige zu den Kirchengeboten, zumindest einmal jährlich in der vorösterlichen Zeit zu beichten. Warum gerade zu Ostern? "Weil Jesus zu Ostern für unsere Sünden gestorben ist - für das, worin wir uns von Gott entfernt haben. Besonders im Zugehen auf dieses Fest soll man diese Versöhnung mit Gott auch selbst erfahren. Man soll sich das, was am Karfreitag und Ostersonntag gefeiert wird, auch persönlich schenken lassen", erklärte Sinnhuber.

Weitere Beiträge zur Fastenzeit bietet "Kathpress" in einem laufend erweiterten Themen-paket unter www.kathpress.at/fastenzeit

Theologe: Ordensleben steht für "Leichtigkeit des Seins"

Bamberger Theologe und Therapeut Beirer bei Jahrestagung von Frauenordensverantwortlichen in Vöcklabruck: Vitales Ordensleben wirkt ansteckend - Ordenschristen an Ränder der Gesellschaft berufen

Linz (KAP) Ordensleben ist ein Lebensentwurf, der zu großer Freiheit führen soll und authentisch gelebt anziehend wirkt. Das war eine der zentralen Thesen des Bamberger Theologen und Therapeuten Georg Beirer bei der Jahrestagung der Höheren Oberinnen österreichischer Ordensgemeinschaften in Vöcklabruck. "Ordensgelübde werden mit Schwere in Zusammenhang gebracht. Dabei hat diese Lebensform mit der Leichtigkeit des Seins und der Vitalität, die im Leben steckt, zu tun. Und genau diese gelebte Vitalität ist glaubwürdig und ansteckend", so Beirer wörtlich in seinem Vortrag bei der Tagung.

Aus seinen vielen Begleitungen bei Ordensgemeinschaften wisse er, so der Theologe, dass sich so manche Ordensleute hinsichtlich der eigenen vermeintlichen krisenbehafteten Zukunft oft ohnmächtig fühlten. Darin liege aber eine Chance. "Die Krise ist der Moment, wo das Neue durchbricht. Spüren wir die Wende, den Wandel? Krise bedeutet nicht, dass das Jetzt katastrophal ist, sondern sich darin das Neue ankündigt", so Beirer. Sein Rat: "Klare Sicht auf die Dinge. Bereitschaft zur Veränderung. Wir

kommen an eine Grenze, und Defizite werden schonungslos aufgedeckt. Das ist heilsam."

Der Lebensentwurf des Ordensleben leide heute unter Plausibilitätsverlust, die Ordensleute stünden in der Bringschuld, diese Plausibilität zu erläutern und mit Vitalität zu versehen. "Das heißt gerade auch, mit Ohnmachtserfahrungen gut umzugehen. Ordensleben ist keine Verengung, sondern Weitung des Lebens", betonte Beirer.

Der Referent warnte die Ordensgemeinschaften davor, sich zu sehr mit sich selbst zu beschäftigen. Es bestehe die Gefahr, dass Nebensächlichkeiten zu Hauptproblemen hochstilisiert werden. Beirer: "Man kann auch über Krise reden und sich dabei der Veränderung verweigern. Wie viele Untersuchungen werden noch in Auftrag gegeben?" Wer dauernd mit Analyse beschäftigt ist, komme nicht zum Handeln.

Ohnmacht sei auch an den Rändern der Gesellschaft zu spüren, wohin Ordenschristinnen und -christen gerufen sind, so Beirer: "Geht an die Ränder der Gesellschaft, denn dort ist der Ort der Ordenschristinnen und Ordenschristen. Das ist ihr Lebensfeld. Und genau dort ist auch

die Ohnmacht zu Hause." Das Aushalten dieser Ohnmacht in der Liebe zu den Menschen und zu Gott sei die Kreuzerfahrung. Beirer: "Das Kreuz ist so unsere Wirklichkeit. Ordensleben heißt nicht, sich mit Gott einzurichten, sondern sich an Gott auszurichten."

Ohnmachtserfahrungen als Anstoß

Beirer wies darauf hin, dass die Gesellschaft generell mit Ohnmachtserfahrungen nicht umgehen könne. "Ich weiß es jetzt nicht" sei keine Kategorie der Politik. Und Beirer verweist auf die Gründerinnen und Gründer, die auch oft von Ohnmachtserfahrungen geplagt wurden: "Gerade aus der Erfahrung der Ohnmacht heraus haben

die Gründerinnen immer ein "Trotzdem" gesagt. Diese Ohnmachtserfahrung hat das Neue zur Welt gebracht."

Der Theologe kam auch direkt auf den Nachwuchsmangel in den meisten Ordensgemeinschaften zu sprechen. Die zentrale Frage sei nicht: "Warum schickt uns Gott keinen Nachwuchs?", sondern: "Warum sind wir nicht mehr nachwuchsfähig?" Es gehe darum, sich selbst zu verändern.

Die Leiterinnen der heimischen Frauenorden tagten bis 25. Februar in Vöcklabruck. Auf dem Programm stand dabei u.a. auch die Wahl des neuen Präsidiums der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ).

Klosterneuburg: Augustiner-Chorherr zum Priester geweiht

Osloer Bischof Eidsvig spendete Florian Tloust die Priesterweihe

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg freut sich über einen Neupriester. Bei einer Festmesse wurde der Augustiner-Chorherr Florian (Martin) Tloust am vergangenen 25. Februar in der Stiftsbasilika zum Priester geweiht. Im Beisein von Generalabt Propst Bernhard Backovsky spendete der Osloer Bischof Bernt Eidsvig die Weihe. Eidsvig ist selbst Augustiner-Chorherr des Stifts Klosterneuburg.

Der 38-jährige Martin Tloust stammt aus Wien. Nach der Matura studierte er um die Jahrtausendwende zunächst evangelische Theologie in Wien, von 2003 bis 2004 lebte er als Ordenskandidat im sogenannten "Postulat" bei den

Franziskanern in St. Pölten. Danach arbeitete er als Verkäufer in einem Sportartikelgeschäft in Wien.

2007 trat Tloust in das Noviziat des Stifts Klosterneuburg ein und bekam den Ordensnamen Florian. Von 2008 bis 2014 studierte er Theologie an der Päpstlichen Hochschule in Heiligenkreuz. Im 2011 legte er die "Ewige Profess" ab, mit dem sich ein Ordensmann auf Lebenszeit an die Stiftsgemeinschaft bindet. Zuletzt war Tloust seit 2014 als Pastoralpraktikant in der Pfarre Klosterneuburg-St. Leopold tätig, seit seiner Diakonenweihe im Jänner 2016 auch als Diakon.

Führungswechsel im "Klösterreich"

Marienschwester Michaela Pfeiffer-Vogel folgt auf Abtpräses Christian Haidinger - 23 Klöster, Stifte und Abteien gehören der 1999 gegründeten Vereinigung an

Wien (KAP) Sr. Michaela Pfeiffer-Vogel, Generaloberin der Marienschwestern von Linz, ist neue Präsidentin von "Klösterreich". Sie folgt Abtpräses Christian Haidinger, der das Amt nach zehn Jahren zurückgelegt hat. Die Marienschwestern sind selbst mit ihren Kurhäusern Gastgeber im "Klösterreich". Gegründet wurde die Vereinigung 1999, mittlerweile gehören ihr 23 Stifte, Klöster und Abteien an. Aufgabe von "Klösterreich" ist es, die kulturellen und touristischen Aktivitäten seiner Mitglieder zu präsentieren: vom Glockenspiel bis zum Kulturfrühstück, vom

Pflanzenmarkt bis zur Theateraufführung, vom Nachtkonzert bis zum Weihnachtsmarkt.

Mitglieder sind die Stifte Admont, Altenburg, Geras, Göttweig, Heiligenkreuz, Herzogenburg, Klosterneuburg, Kremsmünster, Lilienfeld, die Marienschwestern vom Karmel (Linz), Melk, Rein, Schlägl, Seitenstetten, Stams, St. Florian, St. Lambrecht, St. Paul im Lavanttal, das Kloster Wernberg, Zwettl sowie in Deutschland die Abtei Waldsassen, in der Tschechischen Republik die Abtei Raigern/Rajhrad und in Ungarn die Erzabtei Pannonhalma. (Infos: www.kloesterreich.at)

Graz: Barmherzige Brüder starten im Sommer Spitals-Großumbau

Zusammenlegung der Standorte Graz und Eggenburg bringt Um- und Ausbau um 52,9 Millionen Euro - Spatenstich zu Jahresmitte, Spitalsbetrieb geht weiter

Graz (KAP) Die Barmherzigen Brüder Graz wollen in diesem Jahr den bereits seit längerem geplanten Großumbau ihres Spitals starten. 52,9 Millionen Euro wollen der Orden und das Land Steiermark in fünfjähriger Umgestaltung und Vergrößerung in den Grazer Standort in der Marschallgasse investieren. Der Spitalsstandort Eggenberg wird hingegen geschlossen, schreibt die Zeitung "Grazer". Zur Jahresmitte soll der Spatenstich geschehen, 2022 der Umbau und der schrittweise Umzug aller Ärzte und Abteilungen aus Eggenberg beendet sein, heißt es weiters. Der Spitalsbetrieb geht während der Bauarbeiten weiter.

Damit am Standort schlussendlich 360 Betten Platz finden, wird die Bruttogeschoßfläche um 15.000 Quadratmeter erweitert und eine zusätzliche bereits bestehende Fläche von 5.000 Quadratmetern umgebaut und saniert. Neben einigen kleineren werden dafür zwei große Zubauten errichtet, wobei sich einer dieser neuen Gebäudetrakte in der Marschallgasse, der andere in der Kosakengasse befinden soll, sieht es der Plan der Architekten Reinhold Tinchon und Dietger Wissounig vor. Bereits abges-

timmt ist das Vorhaben mit der Grazer Stadtplanung und der Kommission der Altstadtsachverständigen.

Das Eggenberger Spital wird aufgegeben, da die für den weiteren Betrieb notwendige Sanierung zu aufwändig gewesen wäre. Verkauft soll der Standort nicht werden, eine weitere Nutzung für Gesundheitsbelange sei angedacht, heißt es. Wie die Sprecherin der Barmherzigen Brüder, Jutta Heger, erklärte, werde es bei den Leistungen für die Patienten keine Abstriche bei den Leistungen geben; das Personal werde zudem trotz der Zusammenlegung der beiden Standorte nicht reduziert.

Das Ordensspital der Barmherzigen Brüder in Graz wurde 1615 gegründet. Derzeit haben die Barmherzigen Brüder in der Steiermark außer den Spitälern in Graz und Eggenburg auch noch einen weiteren Standort mit dem Pflegezentrum in Kainbach. Gemeinsam mit seinen weiteren Spitälern und Heimen in Wien, Eisenstadt, St. Veit/Glan, Salzburg und Linz betreut der Orden derzeit jährlich über 100.000 stationäre Patienten und beschäftigt über 4.400 Mitarbeiter. (www.barmherzige-brueder.at)

Neues Johannes-Schasching-Institut an Katholischer Privatuni Linz

Österreichischer Sozialethik-Pionier wäre am 10. März 100 Jahre alt geworden - Gedenkveranstaltungen in Wien

Linz-Wien (KAP) An der Katholischen Privatuniversität (KU) Linz gibt es jetzt ein "Institut für Christliche Sozialwissenschaften Johannes Schasching SJ". Mit dessen Errichtung erfahre dieser Fachbereich eine organisatorische Neustrukturierung, teilte die KU in einer Aussendung mit. Benannt ist das Institut nach dem bedeutenden österreichischen Sozialethiker P. Johannes Schasching, der am 10. März 100 Jahre alt geworden wäre. Der aus Oberösterreich stammenden Jesuit und Papstberater habe die für das Fach typische dreidimensionale Ausrichtung in besonderer Weise verkörpert, erinnerte die KU: Es gehe stets um einen konstruktiven Dialog von Wissenschaft, kirchlicher Sozialverkündigung und gesellschaftlicher Praxis.

Laut Christian Spieß, Professor für Christliche Sozialwissenschaften und Vorstand des neuen Instituts, würdigt die Katholische Privatuni mit der Benennung den Einfluss Johannes Schaschings auf die Weiterentwicklung der katholischen Soziallehre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65): "Schasching hat einen erheblichen Beitrag zur Erneuerung des Sozialkatholizismus und insbesondere zur Modernisierung der kirchlichen Sozialverkündigung geleistet." Die österreichische Provinz der Jesuiten hat dem neuen Institut den Nachlass von Schasching als Dauerleihgabe zur Forschung übergeben.

Auch andere Organisationen sind an einer angemessenen Würdigung des Lebenswer-

kes von Pater Schasching beteiligt: Der von der Industriellenvereinigung in Kooperation mit der KU Linz vergebene "WER-Preis für die Förderung des Dialogs von Wirtschaft, Ethik und Religion" wurde jüngst in "Pater Johannes Schasching SJ-Preis" umbenannt; die "Pater Johannes Schasching SJ Gesellschaft" schrieb im Vorjahr ein nach dem Sozialethiker benanntes Stipendium aus; die Katholische Sozialakademie (ksoe) vergibt ebenfalls seit 2016 eine Forschungsstelle namens Schasching-Fellowship.

Vorträge und Symposion zum 100er

Dass sich der Geburtstag des Vordenkers am 10. März zum 100. Mal jährt, ist für die Katholische Sozialakademie als eine seiner Wirkstätten Anlass für Vorträge am 13. März sowie ein Symposion: Dabei wird Jesuitenprovinzial Bernhard Bürgler um 17.30 Uhr im Theatersaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften den Innsbrucker Sozialethiker Wolfgang Palaver als Festvortragenden begrüßen, weiters den Linzer Altbischof Maximilian Aichern, die Publizistin Barbara Coudenhove-Kalergi u.a.

Bereits um 9 Uhr widmet sich Christina Plank als Forscherin im Rahmen der "Schasching-Fellowship" bei einem "ksoe-Frühstück" im Wiener im Restaurant "Inigo" neuen Lebens- und Produktionsweisen im Ernährungssektor unter sozialetischen Gesichtspunkten; um 14 Uhr steht ein Seminar mit Buchpräsentation unter dem Titel "Menschengerechtes Wirtschaften" mit Sebastian Thieme - dem früheren Schasching-Fellow - auf dem Programm. Das Festprogramm unter dem Titel "zeitgerecht – zeitbedingt" umfasst außerdem ein Gedenken an P. Schasching um 16.30 Uhr in der Wiener Jesuitenkirche.

Vielfach geehrter Vordenker

P. Johannes Schasching SJ wurde am 10. März 1917 in St. Roman bei Simling in Oberösterreich geboren. Er besuchte das Jesuiten-Gymnasium Collegium Aloisianum am Freinberg in Linz und trat nach der Matura 1937 in die Gesellschaft Jesu ein. Er studierte Philosophie, Theologie, Staatswissenschaften sowie Soziologie etwa in München, Wien, Innsbruck, in Chicago, New York und Löwen. Schasching profilierte sich als Universitätslehrer, er unterrichtete Sozialwissenschaften in Innsbruck und an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Zugleich war er Provinzial der österreichischen Jesuiten, dann Regionalassistent im Generalat des Jesuitenordens in Rom.

Pater Schasching war Berater bis in höchste Kreise, etwa Konsultor des Päpstlichen Rates Iustitia et Pax, und Mitglied der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften. Nach seiner Emeritierung im Jahr 1991 war er bis 2005 in der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe) in Wien tätig. Er wirkte mit am Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs (1990) und am 2003 erschienenen Ökumenische Sozialwort der christlichen Kirchen Österreichs. 2013 verstarb P. Johannes Schasching im 97. Lebensjahr und im 77. Jahr seines Ordenslebens.

Für seine Verdienste um ein sach-, menschen- und gesellschaftsgerechtes Wirtschaften wurde er vielfach geehrt, unter anderem mit dem "Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland" (1973), dem "Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich" (1987) sowie mit mehreren Ehrendoktoraten.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Frauenorden wählen neue Leitung und beraten Zukunftsfragen

"Jahrestagung für Höhere Oberinnen" in Vöcklabruck von 21. bis 24. Februar

Linz-Klagenfurt (KAP) Von 21. bis 24. Februar kommen in Vöcklabruck die Leiterinnen der heimischen Frauenorden zu ihrer Jahrestagung zusammen. Auf dem Programm steht u.a. die Wahl des neuen Präsidiums der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ). Als VFÖ-Präsidentin fungiert seit 2013 Sr. Beatrix Mayrhofer von den Schulschwestern in Wien, Vizepräsidentin ist Sr. Franziska Bruckner von den Franziskanerinnen in Amstetten. Die Wahl findet im Rahmen der VFÖ-Generalversammlung statt, auf der u.a. auch Themen wie Datenschutz, Finanzen, Opferschutz oder die künftig noch intensivere Zusammenarbeit zwischen Frauen- und Männerorden behandelt werden. 105 Frauenorden sind derzeit Mitglieder der Vereinigung von Frauenorden in Österreich.

Der Studienteil der Jahrestagung steht unter dem Thema "Die Dynamik des Ordenslebens der Gegenwart als ihre Sendung und Identität". Vitalität und Dynamik der Ordensgemeinschaften seien auch durch Plausibilitätsverlust, Überforderung oder die Nachwuchskrise nicht verloren gegangen, heißt es in der Einladung dazu. Der Resignation Einzelner stünde ein "Aufbrechen und Neu-Entwerfen des Ordenslebens" entgegen.

"Oasen der Hoffnung"

Wie sehr die Orden für Kirche und Gesellschaft notwendige Impulse setzen, wurde am Wochenende zuvor in Kärnten deutlich. Diözesanbischof Alois Schwarz traf im Bildungshaus Stift St. Georgen am Längsee mit den Kärntner Ordensfrauen und -männern zusammen und dankte ihnen für ihr vielseitiges Wirken, u.a. in Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern und Pfarren. Schwarz sprach von "Oasen der Hoffnung", für die die Orden stehen würden.

Der Bischof unterstrich die Notwendigkeit einer "aufmerksamen und ständigen Pflege des geistlichen Lebens". In den Ordensgemeinschaften müsse ein Klima des gegenseitigen Vertrauens, der Freundschaft und der Geschwisterlichkeit herrschen.

Schwarz rief die Ordensleute dazu auf, die eigene Berufung zum geistlichen Leben immer wieder neu als Geschenk der göttlichen Gnade anzunehmen. Dies sei die Voraussetzung dafür, dass Ordensleute ihr "Potenzial der Hoffnung" ausschöpfen und für die Menschen "sichtbare Zeichen der Liebe Gottes und Werkzeuge der Barmherzigkeit sein können".

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Scorsese-Film über Jesuitenmission in Japan und Gottes "Silence"

Hollywood-Regisseur verfilmte Buch "Schweigen" des katholischen japanischen Schriftstellers Endo - Ordensvertreter Helm, Ortner und Batlogg würdigen Film und theologische Fragen, die er aufwirft

Wien (KAP) Mit "Silence" läuft am Donnerstag, 2. März, ein Spielfilm in Österreichs Kinos an, der wegen seines Themas, des Regisseurs und seiner Uraufführung im Vatikan zu den bemerkenswertesten für ein religiös interessiertes Publikum in diesem Jahr werden wird: Die Verfilmung des vielgelobten Romans "Chinmoku" ("Schweigen", 1966) des christlichen japanischen Schriftstellers Shusaku Endo durch Hollywood-Altmeister Martin Scorsese handelt von dramatischen Ereignissen rund um die Jesuitenmission

im kulturell abgeschotteten Japan des 17. Jahrhunderts. Ein Herzensprojekt des katholischen US-Regisseurs, das ihn seit fast drei Jahrzehnten innerlich umtrieb, wie Scorsese in Interviews darlegt; den 161 Minuten langen Ertrag seiner geistlichen Pilgerreise präsentierte er erstmals am 29. November im Vatikan.

Nach dieser Uraufführung wurde Scorsese von Papst Franziskus in Audienz empfangen, dabei erzählte ihm der Jesuit auf dem Stuhl Pe-

tri, auch er habe Endos "Schweigen" als junger Priester verschlungen.

Beeindruckt von dem Film zeigten sich nach einer Presse-Preview in Wien auch P. Franz Helm, Steyler Missionar und Generalsekretär der Superiorenkonferenz der österreichischen Männerorden, sowie P. Sebastian Ortner von der Wiener Jesuitenmission.

Jesuit im Gewissenskonflikt

Die Handlung von Buch und Film kreist um den jungen Jesuiten Sebastiao Rodrigues (Andrew Garfield). Gemeinsam mit seinem Ordensbruder Francisco Garupe (Adam Driver) macht er sich 1638 von Portugal auf den Weg, um ein Gerücht zu widerlegen: Sein ehemaliger Mentor P. Cristovao Ferreira (Liam Neeson) sei vom Glauben abgefallen und führe nun ein Leben als buddhistischer Gelehrter und Familienvater. In Japan bestätigen sich die Berichte über die systematische Christenverfolgung, die dort Platz gegriffen hat: Rodrigues und Garupe gelangen mithilfe des geheimen Christen Kichijiro von Macao aus nach Japan. In einem Dorf voller verängstigter Glaubensgenossen nehmen sie priesterliche Tätigkeiten auf. Doch die Häscher des Regimes enttarnen erst die Dorfbewohner und foltern drei von ihnen zu Tode, dann werden sie der beiden Jesuiten habhaft.

Der Inquisitor Inoue, der seine Tätigkeit ohne Hass, dafür mit pragmatischer Grausamkeit ausübt, will P. Rodrigues nicht töten, sondern - wegen der größeren Wirkung - zur Apostasie bewegen. Der Gefangene brauche dafür nur auf ein Bildnis Christi zu treten - ein Formalakt, wie Inoue sagt. Er setzt auch den tatsächlich vom Glauben abgefallenen Ferreira - eine historische Figur - ein. Dieser, vom Regime mit einer Streitschrift beauftragt, die das Christentum widerlegen soll, berichtet Rodrigues von seiner Grubenfolter: Er wurde kopfüber und verschnürt in eine Erdgrube gehängt, ein Schnitt am Kopf lässt das Opfer dabei quälend langsam ausbluten.

Und erneut werden Christen auf diese Art gemartert - zumindest so lange, bis Rodrigues das Antlitz des Gottessohnes mit Füßen tritt. Ferreira wirft dem verzweifelten Jesuiten Hybris vor: Er sehe sich selbst lieber als von Gott verlassener Schmerzensmann am Ölberg, statt das Leiden der vor seinen Augen Gefolterten zu beenden. Eine Jesusvision beendet schließlich den Gewissenskonflikt des Jesuiten...

Nicht nur religiöse Inkulturation thematisiert Scorsese in seiner Romanverfilmung. Es geht auch um die Frage, ob das äußerliche Bekenntnis zu einer Institution und ihrem ausdifferenzierten Glaubensgebäude nicht zweitrangig ist gegenüber einem gottgefälligen Leben, um das Theodizeeproblem, warum Gott unverschuldetes Leid seiner Gläubigen zulässt und dazu schweigt; um den Vorrang von Menschlichkeit und Mitleid gegenüber der "Todsünde" Glaubensabfall; schließlich um die verborgenen Spuren Gottes im Leben schwacher, fehlbarer Menschen.

Jenseits heutiger Missionstheologie

P. Helm bewertete das harte Vorgehen der japanischen Herrscher gegen die Christen - bei aller Problematik der Methoden - als nachvollziehbare "Selbstverteidigung eines Landes gegen den Imperialismus", der gleichzeitig etwa in Lateinamerika für ein dunkles Kapitel der Kirchengeschichte sorgte. Weltliche Macht und katholische Mission hätten oft Hand in Hand gearbeitet, die japanische Führung traf hier keine Unterscheidung, die inzwischen sehr wohl Thema der Missionstheologie sei, wie Helm hinwies. Die Argumentation P. Ferreriras im Film könne er nachvollziehen: Dem Kern der christlichen Botschaft entspreche Barmherzigkeit gegenüber leidenden, vom Tod bedrohten Mitmenschen eindeutig mehr als Festhalten an einer Konfession. Letzteres habe freilich mit der damaligen Überzeugung zu tun, wonach Glaubensabfall in die Hölle statt ins Paradies führt.

In der Sichtweise der japanischen Herrscher und der christlichen Missionare sah P. Ortner Parallelen: Beide würden "exklusivistisch" die eigene Position als die einzig legitime Wahrheit betrachten. In der Person der Patres, die "Japaner" wurden, gebe es zwar eine Verschmelzung, aber jenseits heutiger Vorstellungen, wie interreligiöser Dialog laufen könnte - mit respektvollem Umgang und Zusammenleben trotz bestehender religiöser Unterschiede.

"Gott auch im Schweigen präsent"

Wenn die Alternative der "Besitz" der allein seligmachenden Wahrheit oder aber angepasste Selbstaufgabe sei, beschleiche ihn Unbehagen, fügte Ordensvertreter P. Helm hinzu: Welchen - inzwischen überholten - Eindruck müssten unbedarfte Kinobesucher dann von christlicher Mission bekommen?

Christen bekennen einen mitleidenden und mitfühlenden Gott, schrieb der Chef der Jesuitenzeitschrift "Stimmen der Zeit", P. Andreas Batlogg, in der aktuellen Ausgabe der "Missions"-Zeitschrift "alle welt". Und dass so viele daran glauben konnten, obwohl sie ihr Leben in 2.000 Jahren Christentumsgeschichte verloren, zeit laut Batlogg, "dass es eine geheimnisvolle

Anwesenheit Gottes auch im Schweigen gibt". Darauf laufe letztlich Scorseses "Silence" hinaus".

"Silence" (USA/Taiwan/Mexiko 2016), Regie und Drehbuch: Martin Scorsese startet am 2. März in den österreichischen Kinos (Trailer: <https://www.constantinfilm.at>).

Fasten bei den Profis: Klöster laden zur Vorbereitung auf Ostern

Zahlreiche Angebote zur ganzheitlichen Regeneration mit medizinischer und spiritueller Begleitung in den Orden - Auch Miterleben der Kar- und Ostertage bei den Mönchen und Nonnen möglich

Wien (KAP) Wer in der vorösterlichen Zeit professionelle Hilfe beim Fasten sucht, ist in Österreichs Klöstern bestens aufgehoben: Viele Gemeinschaften bieten Fasten- und Erholungswochen mit Begleitung durch eine Ordensschwester oder einen Fastentrainer, bei denen das Fasten intensiv erlebbar wird. Gäste können das traditionelle Fastenwissen, jedoch auch die angebotenen Meditationen, spirituelle Impulse und Achtsamkeitsübungen nutzen, um eine Zäsur im Alltag zu setzen und sich körperliche, seelisch und geistig zu regenerieren. Darüber hinaus gibt es viele Angebote, um die Karwoche und Ostern in einer Klostersgemeinschaft mitzuleben und mitzufeiern.

Im Benediktinerstift Altenburg steht vom 2. bis 8. April eine Fastenwoche mit Tee, Wasser, Gemüse- und Fruchtsäften an, unter fachkundiger Führung von Abtpräses Christian Haidinger und einer Fastenbegleiterin. Ziel ist, "geistige und seelische Schlacken abzubauen", heißt es in der Einladung der Vereinigung "Klösterreich". Zudem geht es um die Steigerung der Vitalität, den Abbau von Stressfolgen und erhöhte Sensibilität für sich selbst, die Umwelt und für Gott. Das Tagesprogramm wird bestimmt von Gesprächen, spirituellen Impulsen, Meditation, leichter Gymnastik, Wahrnehmungsübungen, Zeit der Ruhe und Stille sowie der Möglichkeit zur Teilnahme am Gebet der Benediktiner. (www.stift-altenburg.at)

"Heil werden durch Fasten" lautet zeitgleich das Motto im Prämonstratenser-Chorherrenstift Schlägl. Im Böhmerwald-Kloster sind insbesondere Menschen, die an Übergewicht, degenerativen Wirbelsäulen- und Gelenkserkrankungen, Rheuma, Muskel- und Hauterkrankungen

leidern, die Zielgruppe. Der einwöchige Fastenkurs mit Begleitung von Ärzten und eines Priesters bietet ebenso Vorträge über gesunde Ernährung, Bewegung, Entspannung und Wirbelsäulenerkrankungen sowie therapeutische Zusatzleistungen wie auch geistige Impulse, Teilnahme am Chorgebet und Gesprächsangebote. (www.stift-schlaegl.at)

"Fastenwochen nach Hildegard von Bingen" gibt es im Benediktinerstift St. Lambrecht vom 2. bis 8. April sowie später im Oktober. Für die mittelalterliche Heilige sei es selbstverständlich gewesen, dass die Wende zum maßvollen Leben am besten durch Fasten erreicht werden kann, heißt es seitens des Klosters, das für seine "Schule des Daseins" bekannt ist. Im Fasten bleibe man "dem maßlos gewordenen Zeitgeist in kritischer Distanz auf der Spur" und lasse sich wieder auf die Lösung grundlegender Fragen des Daseins ein. Zu solcher "österlichen Erfahrung" sollen Gebet, Meditation, Stille, Vorträge und gemeinsame Mahlzeiten mit richtiger Fastenernährung beitragen. (www.stift-lambrecht.at)

Fasten für Gesunde

Zum "Fasten für Gesunde" lädt das Kärntner Kloster Wernberg vom 5. bis 11. März, 26. März bis 1. April und 9. bis 18. April 2017. Nach der bewährten Buchinger/Lütznener-Methode gibt es je einmal täglich Obst- und Gemüsesaft, Gemüsesuppe sowie Kräutertee nach Belieben und viel Wasser, um so gemeinsam mit viel Bewegung das Ziel Darmreinigung, Entschlackung und Entgiftung zu erreichen. Ergänzend dazu wird gleicherorts ein "spirituelles Klosterfasten" angeboten - vom 19. bis 25. März, 1. bis 7. April sowie

nochmals vom 13. bis 19. Mai. Die von einer Ordensschwester und einem Fastentrainer begleiteten Wochen bieten auch Meditationen, spirituelle Impulse, Achtsamkeitsübungen und Fastenwissen. (www.klosterwernberg.at)

Ein Ganz-Jahres-Fastenkloster ist Stift Geras im Waldviertel, das seinen Gästen auch in der Fastenzeit mit Saft- bzw. Heilfasten Regeneration, Beruhigung und Erholung für Körper, Geist und Seele verspricht. Fastentrainer Alexander Graffi und Kräuterpfarrer Benedikt begleiten die 10-Tages-Kurse, die geführte Wanderungen, Vorträgen und Teilnahme am klösterlichen Stundengebet bieten (www.stiftgeras.com). Im nahe gelegenen Bildungshaus Stift Zwettl steht vom 24. bis 30. April ein "Fasten im Frühling mit Wandern und Yoga" auf dem Programm. (www.stift-zwettl.at)

Gebündelte Gesundheit- und Fastenkompetenz gibt es auch bei den Marienschwestern vom Karmel im oberösterreichischen Kurhaus Bad Mühlacken. Geführte Fastenwochen werden nach Buchinger/Lützner, mit Hildegardfasten, dem Fasten nach der Typenlehre sowie als Suppenfasten angeboten. Der individuelle Kurplan beinhaltet Anwendungen aus der Traditionellen Europäischen Medizin (TEM), Aromamassage, gemeinschaftliche Aktivitäten mit der Fastengruppe und tägliches Wyda, das "Yoga der Kelten". Teils bieten die Marienschwestern dieses Programm auch in ihrem Zentrum für Traditionelle Europäische Medizin in Bad Kreuzen. (www.tem-zentrum.at)

Stille Kartage und freudiges Osterfest

Eine große Zahl an Ordensgemeinschaften lädt abseits des Gesundheitsprogramms zum Mitfeiern der Kartage und von Ostern ein. Männer und Frauen können dazu die Gästetrakte und Bildungshäuser beziehen, bei Einkehrtagen Ruhe und Stille finden und die Gottesdienste, das Chorgebet und die Liturgien rund um das höchste christliche Fest in der Klostergemeinschaft miterleben. Mönche oder Nonnen übernehmen in der Regel die Begleitung der Gäste.

Dazu gehört beispielsweise das Stift Zwettl, wo Gäste vom Gründonnerstag (13. April) bis Ostersonntag (16. April) auf besondere Weise willkommen sind und hier die "Mystik der Auferstehung" mitzerleben. Zum Programm gehören neben Liturgie und Chorgebet auch Impulse für eigene Gespräche, ein gemeinsamer Emmausgang sowie ein "Schmalzbrotempfang". (www.stift-zwettl.at) Ähnlich auch das Gäste-Programm der Kartage im Stift St. Lambrecht, wo die Mönchsgemeinschaft Vorträge und Gespräche als Hinführung zu den Texten und Symbolen der Liturgie bietet. (www.schuledesdaseins.at) Auch im Stift Schlägl steht die Einladung der Prämonstratenser-Chorherren für die Tagen zwischen der Karfreitags-Trauermette und Ostermontag. (www.stift-schlaegl.at)

(Weitere Informationen:

www.kloesterreich.at/angebote/fasten-ostern)

Fasten im Einkaufszentrum und auf WhatsApp

Zahlreiche Angebote vermitteln die vorösterlichen Bußzeit innovativ und jugendgerecht

Wien (KAP) Fastenzeit ist alles andere als verstaubt: Zahlreiche innovative Projekte quer durch ganz Österreich laden besonders jüngere Zielgruppen ein, sich auf den Inhalt der vorösterlichen Bußzeit einzulassen. Die Zugänge reichen von Klagemauern in Shoppingzentren über spielerisches Austausch von Fastenvorsätzen im Social Web bis hin zu Solidaritätsaktionen und WhatsApp-Nachrichten, verdeutlicht ein Streifzug durch kirchliche Angebote für die Zeit vom 1. März bis 15. April.

Ein Nachdenken darüber, was sie in ihrem Leben "abladen" möchten, ermöglicht die Jugendseelsorgerin Maria Magdalena Frauscher

den jungen Besuchern von Oberösterreichs größtem Einkaufszentrum, der PlusCity im Linzer Vorort Pasching. Aufgestellt wurde dafür am zentralen Markusplatz eine "Klagemauer", bestehend aus einem Regal und einer Plastikplatte. Beschriftete Zettel, die in Einwurfboxen deponiert werden können, sollen dann in der nahen Pfarrkirche Langholzfeld in der Osternacht verbrannt werden. Wer kommen will, ist auch dazu herzlich eingeladen, sagte die junge Theologin gegenüber "Kathpress".

Frauscher's Ideen für die Fastenzeit reichen noch weiter: Unter dem Titel "beautiful inside and out" erhalten Vorbeigehende in der

PlusCity in der Fastenzeit außerdem Zettel mit Tipps zur körperlichen und geistigen Fitness und Schönheit, gedacht auch als Anstöße zu direkten Gesprächen zwischen den Schaufenstern. Für ihre neuartige Form von Seelsorge hat die kirchliche Jugendleiterin nämlich keine Räumlichkeiten, sondern geht selbst auf ihre Zielgruppe zu, sucht Kontakt und ist ansprechbar. Alle heiligen Zeiten gibt es Sonderaktionen wie zuletzt im Advent ein "Engel-Foto-Shooting".

Aschenkreuz zum Mitnehmen

Um den veränderten Blickwinkel geht es am Linzer Domplatz, wo die Katholische Jugend einlädt, "neue Blickwinkel auszuprobieren und die eigene Sicht zu überdenken". Der Bildhauer Reinhard Jordan hat dazu drei frei zugängliche Stelen errichtet, die während der Fastenzeit zum Durchschauen einladen und zu jeweils neuen Perspektiven einladen.

Zu den vielen Einzelaktionen zählt auch das "Ash2Go" mit einem anschließenden "Coffee2Stay", mit dem am 1. März im Wiener Ordenszentrum "Quo Vadis" (Stephansplatz 6) der Aschermittwoch begangen wird. Während des ganzen Tages - von 10 bis 18 Uhr - besteht die Möglichkeit, das Aschenkreuz im dortigen Raum der Stille "persönlich" zu empfangen. Wer dies lieber gemeinsam mit anderen tut, kommt um 12 Uhr zum täglichen Mittagsgebet, der "Atempause". Zur Fastenzeit gibt es im "Quo Vadis" außerdem jeweils montags eine Morgenmeditation mit anschließendem Frühstück. (www.quovadis.at)

Insiderwissen über Feiertage

Die Katholische Jugend Österreich (KJÖ) hält via Smartphone mit ihrem neuen "Feierzeit Reminder" am Laufenden. Wer Interesse hat, bekommt auf dem KJÖ-Blog sowie in der Kurzversion nach Anmeldung auch mittels WhatsApp-Nachrichten Auskünfte über die "geprägten Zeiten im Kirchenjahr". Zu den Autoren der Beiträge zählen u.a. "Jugendbischof" Stephan Turnovszky und Bundesjugendseelsorger Gerhard Simonitti.

Das Interesse an "Feiertagswissen" sei groß, berichtet die KJÖ. Inhalte des "Reminders" sind u.a. aktuelle Feierzeiten, deren geschichtliche Entwicklung sowie Praktiken, Bräuche und kreative Feiertipps. So erfährt man etwa, dass die Bezeichnung "Aschermittwoch" aus einer Zeit stammt, in der das öffentliche Bußetun noch

üblich war. Oder auch, dass sich für das Basteln von Palmbüschen in unseren Breiten neben Palmweide und Buchsbaum besonders Stechpalme, Eibe, Zeder, Wacholder und Haselnuss eignen. (Infos: www.katholische-jugend.at)

Fasten als Teamsport

Eine App mit dem Namen "Boomerang" hat der Katholische Familienverband gemeinsam mit dem Innsbrucker Jugendzentrum "mk" entwickelt. Mit dem Bestandteil der "Aktion plusminus" können sich Jugendliche mit Freunden verbinden und gemeinsam der Herausforderung stellen, drei Wochen lang einen gefassten Fastenvorsatz durchzuhalten. Teams können ihre Erfolge teilen und einander in einem Gruppenchat motivieren. Die App ist ab Aschermittwoch in den App-Stores verfügbar, Begleitmaterial gibt es unter www.aktionplusminus.net.

Online-Exerzitien mit Gedanken der 2016 heilig gesprochenen Ordensfrau Elisabeth von der Dreifaltigkeit bietet der österreichische Karmelorden. Nach der Anmeldung unter www.anmeldung.karmel.at oder mit der kostenlosen App "Gott allein genügt!" erhalten Interessierte wöchentlich einen Impuls zum Evangelium des kommenden Fastensonntags mit Texten der heiligen Elisabeth, drei praktische Anregungen für den Alltag, kurze Texte für die Meditation an jedem Wochentag sowie eine kurze Audio-Zusammenfassung für die Woche.

"Eigentlich bin ich ja ganz anders, ich komme nur so selten dazu", so ein Zitat von Ödön von Horvath, von dem aus die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Graz einen "Pop up"-Kalender auf Facebook gestaltet hat. Die 40 Gedanken stammen von Studierenden und Mitarbeitern der KHG, zudem gibt es auch täglich ein neues Bild. Die Vorausschau für das Angebot zeigt einen Tiger auf einem Sofa. (<http://khg.graz-seckau.at>)

Fastenkalender von Schülern

Unter dem Motto "Fürchte dich nicht" steht der diesjährige Fastenkalender der Steyler Missionare, an dem rund 200 Schüler aus Wien, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol mitgearbeitet haben. Die Jugendliche setzten sich im Rahmen des Unterrichts mit religiösen und ethischen Fragen auseinander und wurden inspiriert, Texte über eigene Glaubenserfahrungen zu schreiben. Geschichten aus der Bibel ergänzen die Betrachtungen der Schüler. Die

Illustrationen erstellten Schüler des Missionsprivatgymnasiums St. Rupert bei Bischofshofen.

Ursprünglich initiiert vom 1994 verstorbenen Wiener Weihbischof Florian Kuntner, finanziert der Steyler-Kalender seit vielen Jahren Ordensprojekte in aller Welt. 2017 geht die Hilfe an Ausbildungsprojekte der Steyler in Slums von Palda/Indien. Mit den Spenden werden Bewerbungs-, Gesundheits- und politische Workshops abgehalten, die Jugendlichen zum selbstbestimmten Leben verhelfen sollen. Die mit knapp 30.000 Stück aufgelegten Kalender liegen in vielen Pfarren in ganz Österreich auf und können bei den Steyler Missionaren bestellt werden (ute.jahn@steylermission.at; Tel.: 02236/501001-32).

Manches muss zugrunde gehen, um neu werden zu können - so der Leitgedanke des Fastenbegleiters, den das Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese Linz erstellt hat. Achtsam sein, Grundmuster des Lebens analysieren, auf die Grundmelodie des Lebens hören und sich auf den Quellgrund des Lebens besinnen - derartige Wortspiele sind unter dem Titel "zu.GRUND.gehen" zu finden. Abrufbar ist diese tägliche Gedankenregung ab 1. März auf www.dioezese-linz.at/kons/fastenzeitkalender2017.

Papstgedanken zu Liebe und Ostern

Um "mein Leben in Beziehung" dreht sich ein weiterer Fastenkalender "Liebe, Lust und Laster" vom Familienreferat der Diözese Graz-Seckau. Enthalten sind 40 Impulse aus dem Papst-Schreiben "Amoris laetitia" über das Themenfeld Liebe, Beziehung, Familie und Erziehung, illustriert von eindrucksvollen Fotos zum Thema "Berührung" des Grazer Autors Rainer Juriatti. Neue Perspektiven und Sichtweisen sollen so erschlossen und ein "Pilgern" zum inneren Selbst ermöglicht werden, heißt es in der Ankündigung. (www.katholische-kirche-steiermark.at, Bestellung: familienreferat@graz-seckau.at)

Wer schließlich einen täglichen Papst-Gedanken zur Fastenzeit aufs Handy erhalten möchte, ist mit dem "Papst-SMS" am besten beraten. Interessierte werden von Aschermittwoch bis Ostern täglich mit einem Zitat versorgt, entnommen aus Papstworten bei verschiedenen Anlässen des vergangenen Jahres. Anmelden kann man zu dem kostenlosen Dienst ab Montag, 27. Februar, 9 Uhr, per SMS mit dem Kennwort PAPST an die Telefonnummer 0664/6606651.

Einheitsübersetzung: E-Book und App geplant

E-Book voraussichtlich ab April verfügbar, revidierter Online-Text auf der Website des Katholischen Bibelwerk und App folgen - Digitale Aufarbeitung liturgischer Texte bietet Erleichterung für Blinde und Sehbehinderte

Wien (KAP) Die digitale Publikation der neuen Einheitsübersetzung wird konkreter: So soll die neue Bibelübersetzung bereits ab dem zweiten Quartal dieses Jahres in Form eines E-Books vorliegen; vorgesehen sei darüber hinaus eine frei zugängliche Online-Version auf der Website des deutschen Katholischen Bibelwerks, wie Geschäftsführer Joachim Traub gegenüber "Kathpress" mitteilte. Das E-Book werde voraussichtlich ab April erhältlich sein. Bis zum Sommer soll der revidierte Bibeltext zudem online auf www.bibelwerk.de verfügbar sein - die bisherige Einheitsübersetzung ist hier bereits kostenlos abrufbar.

In der Planungsphase sei außerdem eine App, die ab Herbst verfügbar sein dürfte. Details zu den Features sind noch offen. Neben der

technischen Programmierung, die sich anspruchsvoller darstelle als bei einem E-Book und entsprechend zeitintensiv sei, gelte es die Entwicklungskosten für die App zu klären. Dabei müsse der pastorale Auftrag mit kostendeckendem Arbeiten verbunden werden, so Traub. Ein mögliches Finanzierungsmodell bestünde darin, neben einer kostenlosen Text-Version kostenpflichtige Zusatzfunktionen anzubieten. Ein ähnliches Modell wird bei gedruckten Bibelausgaben angewandt: Neben preisgünstigeren Ausgaben können teurere, aufwändiger gestaltete erworben werden.

Die im Dezember 2016 veröffentlichte neue Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift soll ab Advent 2018 - mit Beginn des neuen Lesejahres - verbindlich im Gottesdienst verwendet

werden. Überarbeitet werden derzeit Messlektionare und Stundenbücher, nicht aber das erst vor wenigen Jahren neu herausgegebene Gotteslob. Für die in den nächsten Jahren stattfindende Revision ist die Ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet zuständig. Für die praktische Ausführung und den Vertrieb der neuen liturgischen Bücher ist eine internationale Verlegergemeinschaft, der unter anderem der Freiburger Herder-Verlag und das deutsche Katholische Bibelwerk angehören, verantwortlich. Auch eine Online-Publikation der liturgischen Bücher ist in Planung.

Erfreut zeigte sich u.a. das Österreichische Blindenapostolat über die Ankündigung einer barrierefreien Web-Publikation der liturgischen Bücher. Zuletzt hatte sich die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenvereinigungen im deutschen Sprachraum während ihrer Jahrestagung im Oktober 2016 in Brixen mit dem barrierefreien Zugang zu den verschiedenen liturgischen Büchern befasst und eine Resolution an die zuständigen Bischofskonfe-

renzen und Verlage gerichtet, in der "einfache, offizielle und generelle Zugangsformen für alle Blinden und Sehbehinderten" gefordert werden. Die angeschriebenen österreichischen Bischöfe - Erzbischof Lackner als "Liturgiebischof" und Bischof Alois Schwarz als zuständiger Bischof für die Behindertenpastoral - hätten sich umgehend positiv geäußert, so Heinz Keller, Stellvertretender Vorsitzender des Blindenapostolats Österreich.

Die elektronische Zugänglichkeit von Texten und Noten der offiziellen Ausgaben liturgischer Bücher ermögliche blinden und sehbehinderten Gläubigen - darunter Priester, Diakone, Ordensleute, Theologen, Gottesdienstleitende, Kirchenmusiker sowie anderen haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende - eine einfachere und intensivere Mitfeier der Liturgie, heißt es in der Resolution. Die digitale Aufarbeitung und der unkomplizierte Zugang zu den Texten sei für viele Blinde Voraussetzung, um auf ihren elektronischen Geräten - meist Computer mit angeschlossener "Braillezeile" oder Tonausgabe - arbeiten zu können.

St. Pölten: Kindergarten-Pionierin Schörl soll Denkmal erhalten

Wettbewerb unter Bildhauerinnen mit Einreichfrist 8. März ausgeschrieben - Stele der Ordensfrau und Pädagogik-Vorreiterin

St. Pölten (KAP) Die Pädagogik-Pionierin Mater Margarete Schörl (1912-1991) erfährt nun auch in ihrer Heimat Österreich zunehmend Anerkennung: In St. Pölten soll ein Denkmal für die Ordensfrau, die die Vorschulpädagogik bis heute wesentlich prägte, errichtet werden, teilte die Diözese St. Pölten mit. Ausgeschrieben wurde ein Wettbewerb für Bildhauerinnen, eine Büste aus Stein, platziert auf einer Betonstele, zu entwerfen. Einsendeschluss für Entwürfe ist der Internationale Frauentag am 8. März.

Wie aus der Mitteilung hervorgeht, kürt eine unabhängige Fachjury das Siegerprojekt, das dann auch umgesetzt wird. Sponsorinnen des Wettbewerbs und der Errichtung des Denkmals sind die Frauen des "Club Soroptimist International Allegría St. Pölten".

Während Schörls pädagogische Konzepte in Deutschland und zahlreichen anderen Ländern schon seit langem erfolgreich umgesetzt werden, werden ihre Leistungen in ihrer Heimat

St. Pölten erst seit ihrem 100. Geburtstag 2012 wieder in Erinnerung gerufen. Vergangenen Herbst widmete sich etwa eine Tagung der von Schörl geprägten "Erziehungspartnerschaft" zwischen Eltern und Kindergartenpädagoginnen. Am 14. März (19 Uhr) bietet die Fachstelle Beziehung-Ehe-Familie der Pastoralen Dienste gemeinsam mit dem Club Soroptimist "Impulse zur Schörl-Pädagogik" im Praxiskindergarten der BAFEP St. Pölten.

Margarete Schörl wurde 1912 in Wien geboren, wuchs nach dem frühen Tod ihrer Eltern bei Verwandten in der Nähe von Krems auf und trat 21-jährig in den Orden der "Englischen Fräulein" (heute: Congregatio Jesu) ein. Sie ließ sich als Kindergartenpädagogin ausbilden, wirkte als Erzieherin und leitete im Institutshaus des Ordens in Krems einen "Versuchskindergarten für Erziehungsreform". Zur Pionierin der offenen Kindergartenpädagogik wurde sie mit Konzepten wie der "nachgehenden Führung"

oder dem "Raumteilverfahren", wobei sie auf den Grundsätzen Menschenwürde, Solidarität, Gemeinwohl, Subsidiarität, Freiheit und Verantwortung aufbaute. Die Erkenntnisse der Ordensfrau, die 1991 in St. Pölten starb, prägten die

deutschsprachige Kindergartenpädagogik wesentlich.

(Entwürfe bis 8. März 2017 an Renate Minarz, Schupfengalerie Herzogenburg, re-ri.minarz@aon.at)

UNO-City: Ausstellung über christlich-karitative Großfürstin

Die 1918 von Bolschewiki ermordete Prinzessin und Ordensgründerin war eine Zentralgestalt beim Aufbau des russischen Roten Kreuzes

Wien (KAP) Eine Ausstellung über das Russische Rote Kreuz und die heilig gesprochene Märtyrerin Großfürstin Jelisaweta (Elisabeth) Fjodorowna wird derzeit in der Wiener UNO-City gezeigt. Die russische Gesellschaft vom Roten Kreuz ist eine der ältesten Rot-Kreuz-Organisationen der Welt. Ihre frühe Geschichte sei eng mit der Familie Romanow und dem russischen Adel verbunden.

Die Ausstellung unter dem Titel "Barmherzigkeit in der Geschichte: Der Beitrag der Großherzogin Elisabeth Fjodorowna zu den Aktivitäten der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz" umfasst hunderte Fotos, Texte und Gegenstände aus den ersten Jahrzehnten des Roten Kreuzes in Russland. "Die Geschichte der karitativen und philanthropischen Aktivitäten in Russland beruht auf der christlichen Tradition, die russische Kaiser und den Adel des Landes zur großzügigen Unterstützung der umfangreichen humanitären Initiativen medizinischer, sozialer und religiöser Institutionen veranlasst hat", betonte die Kuratorin der Ausstellung, Anna Gromowa, die auch Vorsitzende der 2011 begründeten Gesellschaft ist, die sich dem Andenken von Jelisaweta (Elisabeth) Fjodorowna und ihres 1905 bei einem Attentat getöteten Gatten Großfürst Sergij widmet.

Das russische Rote Kreuz entstand aus der 1867 von Kaiser Alexander II. begründeten "Gemeinschaft für die Sorge um die kranken und verwundeten Soldaten". Von Anfang an beteiligten sich viele Mitglieder der adeligen Familien an den Aufgaben der Gemeinschaft.

In der jetzt in Wien gezeigten Ausstellung wird aber deutlich, dass Großfürstin Jelisaweta Fjodorowna (geborene Prinzessin Elisabeth Alexandra von Hessen-Darmstadt und bei Rhein und damit eine Enkelin der britischen Königin Victoria) entscheidend zum Ausbau der karitativen Organisation beigetragen hat. Sie war die

Vorsitzende des Frauenkomitees des Roten Kreuzes und übernahm bald die Verantwortung für die ganze Rot-Kreuz-Organisation im Moskauer Gebiet, wo hunderte Mediziner und Freiwillige sich um tausende Hilfsbedürftige kümmerten.

Wie Anna Gromowa betonte, sorgte die Großfürstin dafür, dass auch die Sorge um die Betroffenen von Naturkatastrophen wie Hochwasser oder Epidemien in den Aufgabenkatalog des russischen Roten Kreuzes einbezogen wurden.

Jelisaweta Fjodorowna war 1891 zur russisch-orthodoxen Kirche konvertiert. Nach der Ermordung ihres Mannes (der Gouverneur von Moskau war) 1905 wandte sie sich verstärkt der Kirche zu, sie teilte ihren gesamten Besitz auf und behielt nicht einmal ihren Ehering. Sie gründete das Martha-Maria-Kloster an der Ordynka in Moskau und stand ihm als Äbtissin vor. Diese Ordensgemeinschaft nahm sich in besonderer Weise um die an den Rand gedrängten Menschen an. Die Großfürstin hatte die Vision eines neuen Schwesterntyps, der Gebet und Sozialarbeit nach dem Vorbild der Diakonissen vereinigte. Man warf ihr daraufhin protestantisierende Tendenzen vor.

In den angepassten Regeln für die Schwesternschaft wurde auf umstrittene Punkte wie die Diakonissenweihe gänzlich verzichtet. Die Zweifel konnten ausgeräumt werden. So entstand die Gemeinschaft der "Schwestern der Liebe und Barmherzigkeit".

Das Martha-Maria-Kloster der Barmherzigkeit begann mit seiner Tätigkeit am 10. Februar 1909. Zum Kloster gehörte ein Krankenhaus, in dem Bedürftige kostenlos behandelt wurden, eine Apotheke, ein Waisenhaus sowie eine Bibliothek. Die Schwestern versorgten Kranke unentgeltlich mit Medikamenten und speisten Arme und Bedürftige.

Regime verübte im Juli 1918 Massenmorde

Die politischen Umbrüche des Jahres 1917 hatten auf das Leben im Kloster zunächst keinen Einfluss. Jelisaweta Fjodorowna sorgte sich aber um ihre Verwandten, die im Alexanderpalast in Zarskoje Selo unter Hausarrest standen. Sie hielt mit ihrer Schwester Alexandra - der Zarin - Kontakt, auch noch in deren Tobolsker Verbannung, allerdings unter erheblich erschwerten Bedingungen.

Folgen für das Kloster ergaben sich erst mit der Machtergreifung der Bolschewiki in der Oktoberrevolution von 1917. Die Bolschewiki betrachteten das Kloster als "Brutstätte des Aberglaubens". Bald sahen sich das Kloster und seine Äbtissin Schikanen ausgesetzt. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. versuchte, die Großfürstin zur Flucht zu bewegen, aber sie lehnte ab.

Während des beginnenden Russischen Bürgerkriegs wurde sie im April 1918 zuerst nach Perm und anschließend nach Jekaterinburg verbannt. Dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees des örtlichen Sowjets, Alexander Beloborodow, waren im Mai 1918 zu viele Romanows in der Stadt, und so ließ er einige nach Alapajewsk verlegen, unter ihnen auch Jelisaweta Fjodorowna. Dort ließ man sie mit fünf anderen Verwandten der Zarenfamilie in einer kleinen Schule wohnen. Der in Perm unter Haus-

arrest stehende Großfürst Michail wurde am 13. Juli von Agenten der neuen kommunistischen Geheimpolizei "Tscheka" erschossen.

Am späten Abend des 17. Juli 1918, einen Tag nach der Ermordung der Zarenfamilie in Jekaterinburg, ermordete die "Tscheka" auch die Romanows in Alapajewsk sowie die Nonne Warwara Jakowlewa, die mit ihrer Äbtissin die Verbannung geteilt hatte. Die Todgeweihten wurden zu einer stillgelegten Grube gebracht und in einen Schacht gestoßen.

Die erhaltenen Gebäude des Konvents an der Ordynka wurden 1992 der Kirche zurückgegeben. Nach langen Auseinandersetzungen um Grundstück und Gebäude konnten die ersten Schwestern im Mai 1994 den Konvent neu gründen; sie erhielten 1995 den Segen des Patriarchen Aleksij II. Das Kloster ist heute eine Gedenkstätte für Jelisaweta Fjodorowna, aber auch ein Zentrum sozialer und karitativer Arbeit.

Bereits 1949 hatte ihre Nichte Alice von Battenberg, die Mutter von Prinz Philip, auf der griechischen Insel Tinos eine Martha-Maria-Schwesternschaft nach dem Vorbild ihrer Tante gegründet. Das Heiligenbildnis von Elisabeth Fjodorowna ist eines von zehn Märtyrerbildern des 20. Jahrhunderts, die über dem Westportal der Londoner anglikanischen Westminster Abbey angebracht wurden.

Stift Klosterneuburg zeigt Ausstellung über Maria Theresia

Schau "Kirche - Kloster - Kaiserin. Maria Theresia und das sakrale Österreich" ist von 4. März bis 15. November zu sehen

Wien (KAP) Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg widmet 2017 seine Jahresausstellung der kirchlichen Kultur der Epoche Maria Theresias. Anlass ist der 300. Geburtstag der Monarchin. Die Ausstellung zeigt neben den Kaiserzimmern prachtvoll gestickte sakrale Gewänder, Reliquiare und liturgische Gerätschaften, kündigte das Stift in einer Aussendung an. Die Schau "Kirche - Kloster - Kaiserin. Maria Theresia und das sakrale Österreich" ist von 4. März bis 15. November für Besucher geöffnet.

Zur Zeit Maria Theresias erreichte die Verbindung von staatlicher und sakraler Macht einen ihrer letzten großen Höhepunkte. Zahlreiche, in der Schau ausgestellte Kunstwerke

geben davon Zeugnis ab. Neben Stücken aus der Schatzkammer des Stiftes - darunter eine Schatulle mit einer originalen Haarlocke der Kaiserin - werden wertvolle Leihgaben aus dem Bereich der spätbarocken Textil- und Goldschmiedekunst gezeigt.

Im Zeichen des 300. Geburtstags der Regentin steht auch das "Familienfest" des Stiftes mit Führungen und Kinderprogramm am 13. und 14. Mai. Ein "Geburtstagskonzert" mit Musik aus der Zeit Maria Theresias bestreitet das Kammerensemble des Bach Consort Wien unter der Leitung von Ruben Dubrovsky (13. Mai, 20 Uhr) im Augustinussaal. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Bestsellerautorin begleitet Kirchenzeitungsleser durch Fastenzeit

Ordensfrau Melanie Wolfers in Fastenzeit-Reihe "ICH mit MIR - von der Kunst, mit sich selbst befreundet zu sein" - Wolfers Buch "Freunde fürs Leben" auf "Spiegel"-Bestsellerliste

Salzburg (KAP) Für einen literarischen Überraschungs-Coup hat die Theologin, Seelsorgerin und Ordensfrau Melanie Wolfers gesorgt: Mit ihrem neuen Buch "Freunde fürs Leben. Von der Kunst, mit sich selbst befreundet zu sein" landete sie als Neueinsteigerin auf Platz 30 der begehrten "Spiegel"-Bestsellerliste in der Rubrik Sachbuch. Ab März begleitet die in Wien lebende Salvatorianerin Leser österreichischer Kirchenzeitungen mit einer Kolumne zum Thema "ICH mit MIR" durch die Fastenzeit. Wolfers gibt darin Einblicke in die Kunst, mit sich selber befreundet zu sein.

Dass eine Freundschaft mit sich selbst nicht immer selbstverständlich ist, erlebt Wolfers öfter in ihrer seelsorglichen Tätigkeit, schildert die Ordensfrau in einem Interview für die aktuellen Wochenausgaben der Kirchenzeitungen. "Wir Menschen sind uns selbst oft im Weg und tun uns schwer mit uns selbst. Wir alle haben Eigenschaften, die wir an uns selbst nicht leiden können und gehen dann oft hart oder abwertend mit uns um." Für Wolfers eine problematische Haltung, "schließlich sind wir selbst der Mensch, mit dem wir vom ersten bis zum letzten Atemzug zusammenleben".

Wolfers rät deshalb dazu, mit sich selber Zeit zu verbringen, denn wie jede andere

Freundschaft lebe auch jene zu sich selbst davon, "dass man sich Zeit miteinander nimmt": "Ich nehme mir Zeit für das, was wichtig ist und ich versuche, die Sprache meines Körpers und meiner Seele wahrzunehmen."

Die reflektierende Begegnung mit sich selbst falle aber nicht immer leicht, vor allem dann, wenn es darum geht, sich den "dunklen Kapiteln" des eigenen Lebens zuzuwenden, so Wolfers. Sie zahle sich aber aus, denn, "erst wenn ich auf die leise Stimme des Herzens höre, werde ich wissen, worum es mir wirklich geht, und mein eigenes Leben führen". Positive Auswirkungen habe dies auch auf die Beziehung mit anderen. "Wenn ein Mensch mit sich selbst befreundet ist, wird er ganz anders beziehungsstark: Er muss dann seine Ich-Grenzen nicht krampfhaft behaupten."

Melanie Wolfers studierte Theologie und Philosophie in Freiburg und München und arbeitete anschließend als Hochschuleelsorgerin in München. 2004 trat sie in den Orden der Salvatorianerinnen in Österreich ein. Seitdem lebt und arbeitet sie u.a. als Seelsorgerin, Beraterin und Autorin in Wien. Das Buch "Freunde fürs Leben. Von der Kunst, mit sich selbst befreundet zu sein" ist im adeo-Verlag erschienen und kostet 16,99 Euro.

A U S L A N D

Papst fordert Ordensgemeinschaften zu besonnenen Reformen auf

Orden müssen auch "Erinnerung an ihre Gründer und ihre großen Persönlichkeiten, aber auch an die Sünden der Vergangenheit" pflegen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Ordensgemeinschaften erneut zu Reformen aufgerufen. "Wir müssen vorwärtsgehen, mit den neuen Erfordernissen, mit den neuen Herausforderungen", sagte er am 18. Februar vor Ordensleuten im Vatikan. Eine Überarbeitung der Ordensregeln dürfe jedoch nie das geistliche Erbe des Gründers und die Tradition des Ordens außer Acht lassen, so Franziskus.

Orden könnten ihrem Auftrag in der heutigen Zeit nur gerecht werden, wenn sie die Erinnerung an ihre Gründer und ihre großen Persönlichkeiten, "aber auch an die Sünden der

Vergangenheit" pflegten. Sie müssten dem Erbe des Gründers treu bleiben und gleichzeitig ein offenes Herz für die neuen Bedürfnisse der Menschen zu haben. Dieses stetige Spannungsverhältnis gelte es auszuhalten.

Franziskus äußerte sich vor dem in Rom tagenden Generalkapitel der Marianerpatres. Der Orden mit dem offiziellen Namen "Regularkleriker von der Unbefleckten Empfängnis der Allerseeligsten Jungfrau Maria" wurde von Stanislaus Papczynski (1631-1701) gegründet und ist weltweit tätig. Franziskus sprach den polnischen Geistlichen im Juni 2016 heilig.

Papst mahnt Generalobere zur sorgfältigen Kandidatenprüfung

Franziskus im Gespräch mit Generaloberen: Wenn Priester oder Ordensleute in Missbrauchsfälle verwickelt sind, hat dies auch mit der Realität eines Zerstörers zu tun

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Kindesmissbrauch als "Krankheit" bezeichnet. "Wenn wir nicht davon überzeugt sind, dass er eine Krankheit ist, werden wir das Problem nicht gut lösen können", sagte er bei einem Gespräch mit den Teilnehmern der 88. Generalversammlung der Vereinigung der Generaloberen. Er mahnte zu Vorsicht bei der Ordensaufnahme von Bewerbern, die anderswo abgewiesen wurden. Das Gespräch erschien am 10. Februar in der 4.000. Ausgabe der renommierten römischen Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica"; online ist es auf www.laciviltacattolica.it nachzulesen.

Sexueller Missbrauch habe häufig eine Vorgeschichte, oft seien spätere Täter früher selbst Opfer sexueller Gewalt geworden, sagte der Papst. "So wird der Missbrauch der Zukunft gesät, das ist verheerend." Wenn Priester oder Ordensleute in Missbrauchsfälle verwickelt seien, habe dies auch mit der Realität eines Zerstörers zu tun. "Es ist klar dass hier der Teufel präsent ist, der das Werk Jesu durch den, der es verkünden soll, zerstört", so Franziskus.

Für die Zulassung zum Priesteramt müsse immer die "affektive Reife" der Kandida-

ten sichergestellt sein. Bei Abweisungen anderorts sollten dort ausführliche Informationen über die Gründe eingeholt werden, schärfte der Papst den Ordensvertretern ein.

Die dreistündige Unterhaltung hinter verschlossenen Türen, die bereits am 25. November 2016 stattgefunden hatte, war vom Papst-Vertrauten Pater Antonio Spadaro transkribiert worden. Im "Corriere della Sera" waren auf zwei Seiten vorab Auszüge davon veröffentlicht worden. Themen waren außer dem Missbrauch auch Reformen, die Priesterausbildung, der Nachwuchsmangel, die Rolle von Orden und Probleme des Vatikan.

Das Ordensleben müsse "prophetisch" sein und müsse "das Evangelium ohne Beruhigungsmittel" vermitteln, forderte der Papst in dem Gespräch. Auch die Askese müsse prophetisch sein und den Menschen freier machen, statt auf weltliche Weise nur zur Selbstbestätigung "wie gut und stark ich bin" zu dienen. Ordensleute sollten dazu beitragen, das mitunter in der Kirche vorzufindende "weltliche und fürstliche Klima" zu zerstören. "Und man muss gar nicht Kardinal werden, um sich als Fürst zu

fühlen - es reicht schon, klerikal zu sein. Das gehört zum Schlimmsten, was es in der Organisation der Kirche gibt", sagte Franziskus.

Selbst der Vatikan sei nicht vor Korruption sicher, so der Papst weiter. "Es gibt Korruption im Vatikan. Aber ich bin mit mir im Frie-

den." Er sei seit seiner Wahl innerlich viel ruhiger als zuvor in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires. Wenn es ein Problem gebe, vertraue er es dem Heiligen Josef an, indem er einen kleinen Zettel unter dessen Statue in seinem Zimmer lege.

Malteser: Oberen-Wahl und Start der Verfassungsreform im April

Delegat Kurienerzbischof Giovanni Angelo Becciu wird nach Wahl des neuen Ordensgroßmeisters in Aktion treten und mit der neuen Führung Reformen, vor allem die Änderung des Ordensrechts, in die Wege leiten

Rom-Wien (KAP) Der Malteserorden (Supremus Militaris Ordo Melitensis/SMOM) wird am 29. April den Großen Staatsrat des Ordens einberufen, um einen neuen Großmeister zu wählen. Der SMOM gab den Termin für die Wahl des Nachfolgers von Matthew Festing beziehungsweise eines Statthalters ("Locum tenens ad interim"), der für ein Jahr tätig sein soll, am 14. Februar auf seiner Website (www.orderofmalta.int) bekannt.

Die Ordensregierung hatte am 28. Jänner den Rücktritt des Großmeisters Matthew Festing angenommen. "Locum tenens ad interim" wurde statutengemäß der Österreicher Ludwig Hoffmann-Rumerstein. Ihm zur Seite steht als päpstlicher Sonderdelegat für den SMOM Kurienerzbischof Giovanni Angelo Becciu. Er werde nach der Wahl des neuen Ordensgroßmeisters in Aktion treten und mit der neuen Führung Reformen - vor allem die Änderung des Ordensrechts - in die Wege leiten, so Hoffmann-Rumerstein in einem erläuterndem Interview zum Procedere. Becciu ist bis zur Wahl des neuen Großmeisters "einziger Sprecher" in Angelegenheiten zwischen Vatikan und SMOM.

Zur Wahl am 29. April wird sich der Große Staatsrat am extraterritorialen Sitz des SMOM, der Villa del Priorato di Malta auf dem Aventinhügel in Rom, versammeln. Zur Wahl des Großmeisters benötigt man gemäß der Verfassung die einfache Mehrheit sowie eine weitere Stimme eines Wahlberechtigten. Den Interimistischen Statthalter können nach Angaben des Ordens insgesamt 60 Wahlberechtigte wählen.

Nach dem Konflikt zwischen dem Vatikan und den Maltesern hatte der Papst Anfang Februar den vatikanischen Innenminister Giovanni Angelo Becciu zum Sonderbeauftragten für den Orden ernannt. Er soll Versöhnung unter

den Ordensmitgliedern fördern und sich um die "spirituelle und moralischen Erneuerung" der Malteser kümmern.

Adelsbeschränkung wird gelockert

In einem "Standard"-Interview am 15. Februar sagte SMOM-Interimsleiter Hoffmann-Rumerstein, es könnte bei der Wahl im April "ein Luogotenente (Locum tenens) für ein Jahr gewählt" werden. Dies wäre insofern günstig als nämlich eine Änderung in der Verfassung vorgenommen werden solle. Sie müsse die möglichen Personen, die Großmeister werden können, betreffen. "Es ist derzeit so, dass wir eine sehr strenge Adelsvoraussetzung haben. Der Kandidat muss derzeit Ehren- und Devotionsritter sein, das heißt, die Familie muss zwischen 150 bis 400 Jahre nobilitiert sein. Und das wird man ändern müssen", so der aus Innsbruck stammende Ordens-Interimschef.

Eine weitere Änderung sollte die Einführung eines Alterslimits betreffen. "Wir haben keine Altersgrenze. Und das ist auch eines der Dinge, die der Vatikan natürlich will, mit Recht, weil bei den Bischöfen, bei den Äbten, bei den Kardinälen überall Altersgrenzen sind. Wir haben einen Professritter, der die Voraussetzung für den Großmeister hätte, aber der ist 97 Jahre", sagte Hoffmann-Rumerstein.

Als Limit schwebt ihm "mehr oder weniger 80" vor: "Ich meine, wenn wir uns an die Kardinäle anpassen, so ist das Alter dort 80, in dem sie aus dem Amt ausscheiden müssen. Und soweit ich es weiß, ist auch bei den Äbten die Altersgrenze eher tiefer, bei 75."

Beim Erreichen dieses Alters müsste eine Großmeister dann zurücktreten. Man müsse bedenken, "dass natürlich das Alter gewisse Beschränkungen mit sich bringt, und sie haben das ja auch bei den Päpsten. Der jetzige ist auch

80 geworden im Dezember, und sein Vorgänger hat es dann mit 85 gelassen".

Kritik an SMOM-Kardinalpatron Burke

Kritik übte Hoffmann-Rumerstein am Kardinalpatron des SMOM, Kardinal Raymond Burke. Bei dem Treffen am 6. Dezember 2016, bei dem das Mandat des Großkanzlers Albrecht von Boeselager beendet wurde, habe Boeselager zu den Rücktrittsforderungen von Kardinal Burke Nein gesagt. Burke sei darüber ungehalten gewesen, "er hätte sich erwartet, dass Boeselager den Rücktritt erklärt". Die Forderungen Burkes seien unrechtmäßig gewesen, so der SMOM-Leiter.

Er erläuterte, dass die Mitglieder des Souveränen Rates vom Generalkapitel gewählt wurden und man deshalb nicht hergehen und sagen könne, "'Du musst zurücktreten', weil du vielleicht vor drei, vier Jahren irgendetwas falsch gemacht hast". Der Rat sei gewählt wor-

den, und seine Mitglieder hätten gegenüber dem Generalkapitel eine Verantwortung übernommen. "Die Mitglieder des Generalkapitels haben uns gewählt. Da gibt es Zweifel, ob der Kardinalpatron überhaupt sagen kann, 'Du musst zurücktreten'."

Ludwig Hoffmann-Rumerstein wurde 1937 in Innsbruck geboren. Auf das Studium der Rechtswissenschaften in Innsbruck folgte ein Philosophiestudium in Rom. Nach dem Eintritt in den Malteserorden im Jahr 1970 legte er 1984 die ewigen Gelübde ab. Der Rechtsanwalt ist Profess-Ehren- und Devotions-Großkreuz-Bailli des Malteserordens. Seit 2014 ist er Großkomtur, die Nummer zwei des Ordens, das Amt hatte er bereits von 1994 bis 2004 inne. Durch den Rücktritt des Großmeisters Matthew Festing ist Hoffmann-Rumerstein als Luogotenente der interimistische Statthalter, bis ein neuer Leiter gewählt wurde.

Malteserdelegat: Orden muss Gewissenserforschung vornehmen

Erzbischof Becciu will gemeinsam mit Interimsleiter Hoffmann-Rumerstein Reformschritte für den Orden prüfen und dazu alle Mitglieder involvieren

Rom (KAP) Der Sonderdelegat des Papstes für den Malteserorden, Erzbischof Angelo Becciu, will gemeinsam mit Interimsleiter Fra Ludwig Hoffmann-Rumerstein Reformschritte für den Orden prüfen und dazu alle Mitglieder involvieren. Das betont der Sonderdelegat in einem Schreiben an die Mitglieder, das am Wochenende auf der Ordens-Website www.orderofmalta.int veröffentlicht wurde. Erzbischof Becciu ruft im Blick auf den Wirbel der vergangenen drei Monate, die Papst Franziskus schließlich zum Eingreifen veranlassten, alle dazu auf, eine Gewissenserforschung vorzunehmen: "Für uns alle in höchstem Maß segensreich wäre eine persönliche und gemeinschaftliche Erforschung des Gewissens, um festzustellen, ob wir fähig sind, individuelle oder gruppenspezifische Interessen hintanzustellen, so dass das größere Gut des Ordens im Vordergrund steht."

Vorerst werde er einen "konstruktiven Dialog unter allen Mitgliedern" in Aktion setzen, so Becciu. Im Zuge dessen sollen "alle zu lösenden Probleme klar gesehen und Lösungen identifiziert" werden, so der Sonderdelegat im Blick auf die zuvor von Hoffmann-Rumerstein angekündigten Verfassungsreformen. Geeignete

Reformschritte wolle er mit Hoffmann-Rumerstein besprechen, "wobei ich beabsichtige, Sie alle miteinzubeziehen".

Über ein Enddatum seines Mandats schreibt Becciu nichts. Anfangs hatte es heißen, der Sonderdelegat solle nur bis zur Wahl eines neuen Großmeisters auf Lebenszeit oder temporären Leiters tätig sein. Hoffmann-Rumerstein hatte jedoch erklärt, dass Becciu auch die Durchsetzung des Verfassungsreformprogramms begleiten wird, was im Anschluss an die Wahl erfolgt.

Wahl am 29. April

In der Ordensvilla auf dem Aventin in Rom tritt am 29. April der "Große Staatsrat" der Malteser zusammen, um den Nachfolger des im Jänner zurückgetretenen Großmeisters Fra Matthew Festing zu wählen. Etwa 60 wahlberechtigte Mitglieder des Souveränen Ritter- und Hospitalorden vom heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta - wie der Orden mit vollem Titel lautet - werden am Wahlgang teilnehmen. Gemäß Artikel 23 der Verfassung des Ordens reicht eine einfache Mehrheit plus eine Stimme.

Großkomtur Fra Ludwig Hoffmann-Rumerstein, der den Orden seit Festings Rücktritt "ad interim" leitet, ist sowohl aktiv als auch passiv wahlberechtigt. Beobachter gehen davon aus, dass der Orden keinen Großmeister wählen wird, sondern Hoffmann-Rumerstein für ein Jahr verlängert, damit dieser mit Becciu die Verfassung in Übereinstimmung mit den Wünschen von Papst Franziskus reformiert.

Der Delegat soll laut Papst-Auftrag "in enger Zusammenarbeit" mit dem Großkomtur eine "spirituelle und moralische Erneuerung" des im 11. Jahrhundert in Jerusalem gegründeten Ritterordens auf den Weg bringen. Die Malteser sind heute in mehr als 120 Ländern der Welt humanitär und karitativ tätig und unterhalten diplomatische Beziehungen mit 104 Staaten.

Souveränität bleibt unangetastet

Im Zuge seines Eingreifens im Jänner/Februar hatte der Papst auch den von Festing abgesetzten Malteser-Großkanzler, Albrecht von Boeselager, wieder eingesetzt. Vor Journalisten erklärte Boeselager am Wochenende, die völkerrechtliche Souveränität des Malteserordens bleibe trotz des Papst-Eingreifens unangetastet.

Seine vom inzwischen zurückgetretenen Großmeister Festing erzwungene kurzzeitige Entmachtung sei satzungswidrig und kirchenrechtswidrig gewesen, außerdem habe sie auf falschen Vorwürfen beruht, sagte Boeselager. Das Vorgehen des früheren Großmeisters gegen ihn erklärte er mit "falschen Beratern", denen dieser gefolgt sei. Die Affäre habe im Orden und bei den Malteserhelfern für Unruhe gesorgt, es gebe aber weder einen Spendeneinbruch noch eine Austrittswelle. Papst Franziskus habe begriffen, wie wichtig die völkerrechtliche Souveränität des Ordens sei, zugleich habe er als Kirchenoberhaupt die Verhältnisse ordnen müssen, weshalb er Festing den Rücktritt nahe legte und einen Delegaten einsetzte.

Die Funktion des Kardinalpatrons des Ordens, Kardinal Raymond Burke, ruhe derzeit faktisch. Boeselager betonte, er glaube nicht, dass Burke in der Lage wäre, den Frieden im Orden wiederherzustellen. Er habe mit dem amerikanischen Kardinal seit der Beilegung der Affäre durch den Papst keinerlei Kontakt mehr gehabt. Burke befindet sich derzeit zu Ermittlungen in einer kirchenrechtlichen Strafsache auf der Pazifikinsel Guam und wird am 24. Februar in Rom zurückerwartet.

Boeselager: Entmachtung bei Maltesern war rechtswidrig

Großkanzler in Pressegespräch: Papst hat begriffen, wie wichtig die völkerrechtliche Souveränität des Ordens sei, zugleich aber als Kirchenoberhaupt die Verhältnisse ordnen müssen

Rom (KAP) Der vom Papst wieder eingesetzte Großkanzler des Souveränen Malteser-Ritterordens (Supremus Militaris Ordo Melitensis/SMOM), Albrecht von Boeselager, hat nach Ende des Machtkampfes an der Spitze seiner Organisation Zuversicht gezeigt. Vor Journalisten erklärte er in Rom, die völkerrechtliche Souveränität des Malteserordens bleibe unangetastet und werde auch in internationalen Krisengebieten weiterhin respektiert.

Seine vom inzwischen zurückgetretenen Malteser-Großmeister Matthew Festing erzwungene kurzzeitige Entmachtung sei satzungswidrig und kirchenrechtswidrig gewesen, außerdem habe sie auf falschen Vorwürfen beruht. Boeselager betonte, er habe nie wissentlich die Verteilung von Kondomen gefördert und sich in seiner Arbeit stets an die Lehre der Kirche gehalten.

Das Vorgehen des früheren Großmeisters gegen ihn erklärte er mit "falschen Beratern", denen dieser gefolgt sei. Die Affäre habe im Orden und bei den Malteserhelfern für Unruhe gesorgt, es gebe aber weder einen Spendeneinbruch noch eine Austrittswelle. Papst Franziskus habe begriffen, wie wichtig die völkerrechtliche Souveränität des Ordens sei, zugleich habe er als Kirchenoberhaupt die Verhältnisse ordnen müssen, weshalb er Festing den Rücktritt nahe legte und einen Delegaten einsetzte.

Für die nahe Zukunft sagte Boeselager, Ende April werde der "Große Staatsrat" der Malteser-Ritter zusammentreten. Dann werde man entweder einen Statthalter für ein Jahr oder einen neuen Großmeister wählen. Danach könne auch eine Debatte über eine neue Verfassung des Ordens beginnen.

Die Ordensregierung hatte am 28. Jänner den Rücktritt des Großmeisters Matthew Festing angenommen. "Locum tenens ad interim" wurde statutengemäß der Österreicher Ludwig Hoffmann-Rumerstein. Ihm zur Seite steht als päpstlicher Sonderdelegat für den SMOM Kurienerzbischof Giovanni Angelo Becciu. Dieser werde auch nach der Wahl des neuen Ordensgroßmeisters eine Zeit lang aktiv sein und mit der neuen Führung Reformen - vor allem die Änderung des Ordensrechts - in die Wege leiten, so Hoffmann-Rumerstein in einem erläuterndem

Interview zum Procedere. Die Funktion des Kardinalpatrons des Ordens, Kardinal Raymond Burke, ruhe derzeit faktisch.

Boeselager betonte, er glaube nicht, dass Burke in der Lage wäre, den Frieden im Orden wiederherzustellen. Er habe mit dem amerikanischen Kardinal seit der Beilegung der Affäre durch den Papst keinerlei Kontakt mehr gehabt. Burke befand sich bis 24. Februar auf Ermittlungen in einer kirchenrechtlichen Strafsache auf der Pazifikinsel Guam.

Syrien: Jesuiten im Einsatz für Kinder und interreligiösen Dialog

Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Homs, P. Magdi Seif, im "Kathpress"-Interview: Trauma bei fast allen Kindern - Sicherheitslage relativ gut, Wirtschaftslage absolut schlecht

Wien-Damaskus, 22.2.2017 (KAP) Solange es für Kinder in Syrien eine Zukunft gibt, besteht Hoffnung." Das hat der Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in der syrischen Stadt Homs, P. Magdi Seif, im "Kathpress"-Interview betont. Die Jesuiten haben sich auch durch den Krieg nicht von ihrem Engagement in Syrien abhalten lassen und sind nach wie in Damaskus, Aleppo und Homs aktiv. "Wir wollen und müssen einfach bei und mit den Menschen sein", so der Jesuit: "Unsere Arbeit hier soll ein Zeichen der Hoffnung sein." In ihrer Arbeit würden sie sich vor allem auf Kinder und Jugendliche fokussieren, wie P. Seif erläuterte, der sich dieser Tage in Wien aufhielt.

In Homs führen die Jesuiten drei Zentren, in denen insgesamt rund 1.200 Kinder und Jugendliche besucht werden. Fast jedes Kind sei vom Krieg traumatisiert, so der Ordensmann. "Jedes Kind hat den gewaltsamen Tod eines Menschen, hat den Verlust von Familienmitgliedern oder die Zerstörung von Häusern erlebt." In den Einrichtungen der Jesuiten versuchen die Ordensleute und ihre Mitarbeiter, diese Erlebnisse mit den Kindern aufzuarbeiten und ihnen auch durch Spiele und weitere gemeinsame Aktivitäten ein "möglichst normales Leben" zu ermöglichen. "Kinder wollen und sollen Kinder sein, wollen lachen und spielen dürfen."

Neben der Hilfe für Kinder sind die Jesuiten in Homs auch im medizinischen Bereich tätig, über den rund 1.500 Menschen erreicht werden. Die Jesuiten kümmern sich vor allem um die Versorgung von chronisch Kranken oder

helfen finanziell bei absolut notwendigen Operationen. Weiters bemühen sie sich auch um Brillen und Hörgeräte für Bedürftige.

In den Zentren der Jesuiten würden alle Syrer ungeachtet ihrer Religion betreut bzw. aufgenommen, unterstrich P. Seif: "Das gehört zur Mission der Kirche. Wir sind für alle da." Dabei müssten die Ordensmänner freilich immer wieder zwischen Christen und Muslimen, vor allem aber auch innerhalb der Muslime zwischen Sunniten und Schiiten oder auch Alawiten vermitteln, Vorurteile abbauen und sich für Versöhnung und gegenseitigen Respekt einsetzen. Die Jesuiten sind in Syrien mit insgesamt neuen Ordensmännern tätig. Dazu kommen noch hunderte Mitarbeiter. "Christen und Muslime", wie P Seif betont.

Die Sicherheitslage in Homs sei relativ gut, so Seif. Im Umland werde freilich mitunter immer noch gekämpft. Granateinschläge auch im Stadtgebiet seien deshalb immer noch möglich und die Angst vor Terroranschlägen sei auch ständiger Begleiter der Menschen. Die syrische Armee versuche dem mit unzähligen Checkpoints vorzubeugen.

Zwischen Freunden und Feinden

P. Seif stammt aus Ägypten. Während viele Menschen Syrien verließen, kam er vor eineinhalb Jahren bewusst dorthin, um den Verbliebenen beizustehen. In Homs habe sich die Situation in den vergangenen eineinhalb Jahren seit seiner Ankunft deutlich verbessert, so der Ordensmann: Freilich: "In Syrien weißt du nie,

was morgen passiert. Der Feind von gestern ist der Freund von morgen und umgekehrt."

Der Alltag der Menschen in Homs werde von großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten geprägt. Ein großes Probleme sei etwa die oft fehlende Elektrizität. Dazu komme der kälteste Winter seit vielen Jahren. Zudem sei die Angst vor dem Dienst in der syrischen Armee groß und treibe viele in die Flucht ins Ausland.

Auf die muslimischen Migranten angesprochen, meinte der Ordensmann, dass es in Europa eine Stärkung des christlichen Glaubens brauche. Europa müsse seine Religion und seine Werte neu entdecken und leben, denn: "Nur wer nicht fest im Glauben verankert ist, hat Angst." Und Angst sei im Umgang mit den muslimischen Flüchtlingen fehl am Platz.

P. Seif erinnerte gegenüber "Kathpress" auch seinen niederländischen Ordensbruder Frans Van der Lugt. Dieser hatte 2013/14 als letzter Jesuit im damals heftig umkämpften Zentrum von Homs ausgehalten. Er hatte sich bis zuletzt geweigert, das Kloster der Jesuiten zu verlassen, solange um ihn herum noch Hunger und Not herrschten. Auch nach der Evakuierung von 1.400 Bewohnern unter Führung der UNO im Februar 2014 wollte er bei den verbleibenden Bewohnern ausharren. Im April 2014 wurde er von einem Dschihadisten ermordet. "Von vielen Menschen hier wird P. Frans längst als Heiliger verehrt", so P. Seif. Sein Leben vor allem aber auch sein Tod sei ein beeindruckendes Zeugnis des Glaubens.

Salvatorianer helfen nach Großbrand in Slum von Manila

Aufräumarbeiten und Versorgung der 15.000 Obdachlosen angelaufen - Große Sorge um Hygiene-Situation

Wien (KAP) Nach dem Großbrand in einem Elendsviertel von Manila bittet der Salvatorianerorden um Spenden für die Versorgung der obdachlos gewordenen Bevölkerung. "Im Moment können wir jede Hilfe und jeden Euro gebrauchen, vor allem für Medikamente, Decken, Matten, aber auch für Baumaterial", wird der vor Ort tätige Missionar P. Hubert Kranz in einer Aussendung der österreichischen Salvatorianer zitiert. Die Not vor Ort sei groß: Das Feuer habe 15.000 Menschen obdachlos gemacht und ein ganzes Stadtviertel in Schutt und Asche gelegt. Die Aufräumarbeiten seien in vollem Gang, doch die hygienische Situation bereite große Sorgen, sagte der Ordensmann.

Am 7. Februar war in einem Armenviertel Manilas nahe des Hafens ein Großbrand ausgebrochen, laut Berichten infolge einer umgeworfenen Kerze oder durch Kabelbrand. Dies sei nicht verwunderlich, seien die Hütten doch aus leicht brennbarem Material und Seite an Seite errichtet, wodurch sich solche Feuer praktisch nicht kontrollieren ließen, erläuterte Kranz. Der Feuerwehr gelang es erst nach zehn Stunden, den Brand zu löschen, wobei ein Feuerwehrmann ums Leben kam. Insgesamt wurden über 1.000 Hütten zerstört, 2.500 Familien verloren ihr Zuhause.

Die meisten der betroffenen Bewohner des Viertels hätten die Brandruinen verlassen und seien nun in Sporthallen und öffentlichen Gebäude untergebracht, berichtete Kranz. Dort würden sie auch derzeit noch mit dem Nötigsten versorgt, von staatlichen Stellen und Hilfswerken wie etwa auch die von den Salvatorianern getragene Organisation "Puso Sa Puso". Lange Menschenschlangen würden sich für Hilfsgüter anstellen. "Wir arbeiten nicht nach dem Gießkannenprinzip. Die Familien erhalten kein Bargeld, sondern Coupons für Läden und Baumärkte", so der Ordensmann.

Das Salvatorianer-Hilfswerk "Puso Sa Puso" (deutsch: "Von Herz zu Herz") unterstützt seit 2008 vor allem mit Bildungsprogrammen Kinder und Jugendliche aus den Slums der philippinischen Hauptstadt. Viele der von den Patres, Schwestern, Lehrern und Sozialarbeitern betreuten Schülern und Familien hätten durch die Brandkatastrophe alles verloren, sagte P. Kranz. Lebensträume seien zusammengebrochen - wie etwa jener der 21-jährigen Maria, die nach dem Schulabschluss im salvatorianischen Bildungsprogramm kürzlich einen eigenen Kiosk eröffnet hatte, während ihr Mann mit seinem Motorradtaxi der Hauptverdiener gewesen sei. Wie sie stünden nun viele Familien vor den

Trümmern ihrer Existenz und bräuchten Unterstützung.

(Spendenkonto Salvator Missionen:
Bawag, IBAN: AT36 6000 0000 0231 9452, Stich-

wort "Brandhilfe Manila"; Infos zum Projekt:
www.pusosapuso.org)

Schweizer Kapuziner wollen Missbrauchsskandal aufarbeiten

Der Schweizer Daniel Pittet, für dessen Buch der Papst das Vorwort schrieb, war als Kind vier Jahre lang von einem Mitglied des Kapuzinerordens sexuell missbraucht worden

Zürich (KAP) Der oberste Kapuziner der Schweiz, Provinzial Agostino Del Pietro, will den sexuellen Missbrauch von Daniel Pittet von einer unabhängigen juristischen Kommission aufarbeiten lassen. "Ziel ist es zu erkennen, wo unsere Fehler sind. Wenn wir Fehler gemacht haben, müssen wir zu diesen Fehlern stehen", sagte Del Pietro im Interview des Internetportals kath.ch.

Pittet, der aus Fribourg stammt, war als Kind vier Jahre lang von einem Mitglied des Kapuzinerordens sexuell missbraucht worden. In einem jüngst veröffentlichten Buch berichtet er darüber und über seine Vergebung für den Täter. Pittet war früher selbst Priester; mittlerweile ist er verheiratet und hat sechs Kinder. 2015 traf er im Vatikan mit Papst Franziskus zusammen.

Franziskus schrieb das Vorwort zum Buch von Pittet, das unter dem Titel "Mon Père, je vous pardonne" (Ich vergebe Ihnen, Vater; Edition Philippe Rey) diese Woche erschienen ist und weltweit für Schlagzeilen sorgt.

Provinzial Del Pietro bedauert, dass die Taten seines Mitbruders nach Bekanntwerden im Orden nicht direkt beim staatlichen Gericht angezeigt wurden. "In kirchlichen Kreisen glaubte man damals, dass man das Problem durch Versetzungen lösen könne", so der

Provinzial. Der Täter sei damals ordensintern zur Rechenschaft gezogen und 2006 mit einem Berufsverbot belegt worden. Zu einer Laisierung oder einem Ausschluss aus dem Orden sei es nicht gekommen.

"Eine Laisierung würde konkret keinen Unterschied machen", so Del Pietro. "Das wäre nur ein 'offizielles Wegnehmen' seiner priesterlichen Ämter, die er ohnehin nicht mehr ausführen darf." Ein Kloster biete außerdem einen Rahmen, in dem man ihn beobachten könne. "Was wäre, wenn er frei in der Gesellschaft leben würde?"

Nach Einschätzung des Provinzials sieht der inzwischen 76-Jährige die "Dramatik seiner Taten" ein. Er sei seit elf Jahren in therapeutischer Behandlung. "Er hat also einen Weg hinter sich. Aber Pädophilie ist praktisch unheilbar."

Um zu verhindern, dass sich ein solcher Fall wiederhole, setze der Orden auf Prävention in der Aus- und Weiterbildung, sagte der Provinzial. Die Themen Missbrauch und Pädophilie seien fester Bestandteil der Novizenausbildung. Zudem werde es in den kommenden drei Jahren landesweit eine Fortbildung für alle Kapuziner geben. Dabei gehe es darum, das heutige Wissen um Pädophilie, die geltende die Null-Toleranz-Regel und bei einem Verdacht zu ergreifende Maßnahmen zu vermitteln.

Schweizer Missbrauchskommission: Rücktritt und Erschütterungen

Laut Nachrichtenagentur kath.ch zog der massiv in Kritik gekommene Mitarbeiter P. Bucher mittlerweile Konsequenzen und trat von seiner Mitgliedschaft in der Kommission zurück

Zürich (KAP) Nachdem das Erscheinen der Autobiographie eines Schweizer Missbrauchsoffiziers für Aufsehen gesorgt hatte, vor allem auch wegen des Papst-Vorworts für das Buch, ist es zu Erschütterungen in der involvierten Ordensgemeinschaft und in der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) gekommen. Unter Beschuss kam

vor allem die bischöfliche Missbrauchsaufarbeitungs-Kommission ("Fachgremium der SBK Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld"). Wie die Schweizer katholische Nachrichtenagentur kath.ch am 17. Februar berichtete, zog der massiv in die Kritik gekommene Mitarbeiter, der Kapuziner P. Ephrem Bucher, mittlerweile die

Konsequenzen und trat von seiner Mitgliedschaft in der Kommission zurück.

Bucher war erst im Vorjahr in die neue Schweizer Missbrauchsaufarbeitungs-Kommission berufen worden. Bucher kam in die Kritik, weil er als Provinzial der Schweizer Kapuziner (2001 bis 2004 sowie 2007 bis 2013) seinen pädophilen Mitbruder Joel Allaz, dessen Untaten im Mittelpunkt der vom Papst mit einem Vorwort versehenen Autobiographie stehen, nicht angezeigt hatte und dennoch von der SBK als "Experte" in ihr Gremium geholt worden war. Bucher, der heute das Kapuzinerkloster in Mels an der liechtensteinischen Grenze leitet, war laut kath.ch für eine Stellungnahme nicht zu erreichen.

Das Fachgremium berät die Schweizer Bischofskonferenz hinsichtlich der psychologischen, rechtlichen, sozialen, moralischen, theologischen und kirchenpolitischen Aspekte der Thematik sowie bei der notwendigen Öffentlichkeitsarbeit. Es verfolgt die Entwicklung der Problematik inner- und außerhalb der Kirche und weist auf notwendige Maßnahmen hin, heißt es auf der Website der SBK.

Missbrauchsoffer schrieb Autobiographie

Zuvor hatte der Fribourger Familienvater und Ex-Priester Daniel Pittet seine autobiographischen Horrorerlebnisse unter dem Title "Mon Père, je vous pardonne" (Mein Pater, ich vergebe

dir") in Buchform veröffentlicht. Das Buch sorgte wegen des Papst-Vorworts weltweit für Schlagzeilen. Pittet beschreibt im Buch, wie er während vier Jahren als Ministrant vom Kapuziner Joel Allaz sexuell misshandelt worden war.

Die Kapuziner versetzten nach Bekanntwerden der Ereignisse Allaz 1989 nach Frankreich, jedoch ohne Anzeige zu erstatten. Allaz betätigte sich auch in Frankreich als aktiver Pädophiler, und der Orden erhielt entsprechende Informationen. Bucher entschied damals, dass Allaz Psychotherapie absolvieren müsse.

Wie die Schweizer französischsprachige katholische Nachrichtenagentur cath.ch am 16. Februar im Blick auf Bucher berichtete - über kath.ch hinausgehend -, holte Bucher Allaz 2012 in die Schweiz zurück, nachdem dieser in Frankreich seinen Neffen missbraucht und dafür eine zweijährige Bewährungsstrafe erhalten hatte. Aber Bucher habe sich auch vor dem Hintergrund derart schwer wiegender Fakten nicht dazu durchringen können, Anzeige zu erstatten.

In Interviews für die Schweizer kirchlichen Medien begründete Bucher, sein Vorgehen in der Causa Allaz sei deshalb "mit äußerstem Bedacht, sozusagen wie mit einer Pinzette", erfolgt, weil er über die Selbstmordgefahr seines Mitbruders Kenntnis hatte. Zudem seien Allaz nach 2001 seelsorgliche Tätigkeiten verboten worden. Eine zwangsweise Rückversetzung in den Laienstand erfolgte aber nicht.

Australiens Bischöfe wollen Missbrauch künftig ausschließen

Melbournes Erzbischof Hart sagt mehr Prävention und weitere Unterstützung der Opfer zu

Sydney (KAP) In Sydney ist vor der Missbrauchskommission die abschließende Anhörung zum Umgang der katholischen Kirche mit Fällen sexuellen Missbrauchs in Australien zu Ende gegangen. "Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, dass Missbrauch wie in der Vergangenheit niemals wieder passiert und dass die Reformen umgesetzt werden, die meine Bischofskollegen und die Leiter der Orden in den vergangenen Jahren beschlossen haben", erklärte der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Erzbischof Denis Hart von Melbourne. Die Kirche in Australien werde die Opfer weiter unterstützen.

In den vergangenen Wochen hatte die Kommission mehr als 70 Zeugen, darunter auch

diverse Bischöfe, über den Umgang der Kirche mit Missbrauchsfällen befragt. Im Zentrum der Schlussanhörung stand die Frage, inwiefern Klerikalismus und die hierarchische Struktur der Kirche zu dem weit verbreiteten Skandal beigetragen haben. Zudem wollte die Kommission von den Zeugen wissen, welche Maßnahmen, Strukturen und Schutzmechanismen die Kirche ergreifen wird, um künftig sexuellen Missbrauch von Kindern auszuschließen.

Zu den bewegenden Momenten der Anhörung gehörte das Eingeständnis von Bischof Vincent Long Van Nguyen, selbst als junger Mann nach seiner Ankunft in Australien als Bootsflüchtling aus Vietnam von einem Priester sexuell missbraucht worden zu sein. Bischof

Long sprach sich klar gegen die gegenwärtigen hierarchischen Strukturen der Kirche aus. Titel, Privilegien und die "institutionelle Dynamik in der Kirche" seien ein Nährboden für "klerikale Überlegenheit und Elitedenken", so Long.

Zum Beginn der Anhörung Anfang Februar hatte die Kommission Daten zum Ausmaß von Missbrauch in der katholischen Kirche veröffentlicht. Demnach gingen bei der Kirche Anzeigen von 4.444 Menschen über Fälle im Zeitraum zwischen 1980 und 2015 ein. Das

Durchschnittsalter der Opfer habe bei Mädchen bei 10 und bei Jungen bei 11 Jahren gelegen. Mit 90 Prozent waren Jungen allerdings die weit größte Opfergruppe.

Die Kommission zur Untersuchung des Umgangs von weltlichen Institutionen, Kirchen und Religionsgemeinschaften mit Missbrauchsfällen war 2013 von der australischen Regierung eingesetzt worden. Der Abschlussbericht wird für Dezember erwartet.

Seligsprechung von slowakischem Märtyrer aus KP-Diktaturzeit

Papst unterzeichnet Dekret für Salesianers P. Titus Zeman (1915-1969), der an den Folgen von Zwangsarbeit und Folter in kommunistischen Gefängniszellen gestorben ist

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 27. Februar das Dekret für die Seligsprechung des slowakischen Salesianers P. Titus Zeman (1915-1969) unterzeichnet, der an den Folgen von Zwangsarbeit und Folter in kommunistischen Gefängniszellen gestorben ist. Der Seligsprechungsprozess für den künftigen Märtyrer war 2010 eröffnet worden. Der Papst bestätigte bei der Audienz für den Präfekten der Heiligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Amato, auch die Dekrete "für heroische Tugendgrade" von fünf Männern und zwei Frauen, darunter der peruanische Bischof Octavio Ortiz Arrieta (1878-1958). Ortiz war ebenfalls Mitglied des Salesianerordens.

Titus Zeman wurde am 4. Jänner 1915 in Vajnory, einem heute eingemeindeten Vorort der slowakischen Hauptstadt Bratislava, geboren. Er trat sechzehnjährig in den Salesianerorden ein, studierte ab 1937 an der Gregoriana in Rom sowie im piemontesischen Chieri und wurde am 23. April 1940 von Kardinal Maurilio Fossati zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte er als Schulleiter am Diözesanseminar in Trnava und studierte nebenbei an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Slowakischen Universität Pressburg Physik und Chemie. Diese Fächer unterrichtete er auch am Bischöflichen Gymnasium Trnava.

Nach der Auflösung aller Orden in der Tschechoslowakei durch die kommunistische Staatsmacht im Jahr 1950 unternahm Zeman zweimal eine geheime Reise nach Italien und ermöglichte mindestens 50 jungen Klerikern die Flucht ins Ausland. Beim dritten Ausreiseversuch wurde er am 9. April 1951 zusammen mit 19 anderen Flüchtlingen vom Staatssicherheitsdienst (Stb) festgenommen und nach einem Verhör unter Folter zu 25 Jahren Haft verurteilt.

Am 10. März 1964 wurde Zeman in ernstem Gesundheitszustand bedingt freigelassen. Er arbeitete als Lagergehilfe in Bratislava. Im Prager Frühling 1968 wurde ihm wieder die Ausübung seines priesterlichen Dienstes gestattet. Doch schon wenige Monate nach der Niederschlagung des "Prager Frühlings" starb er am 8. Jänner 1969 an den Folgen von Folter und Haft.

Der Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky hatte im März 2010 den Seligsprechungsprozess für Zeman eröffnet. Es handelte sich um den ersten Seligsprechungsprozess der von Benedikt XVI. gegründeten Erzdiözese.

Der Vizepostulator des Prozesses, der Salesianer P. Jozef Slivnon, sagte damals, es sei "ein großes Gottesgeschenk", im "Jahr der Priester 2010" und im 150. Jahr der Gründung der Salesianerkongregation die Eröffnung der öffentlichen Sitzung des Tribunals des Seligsprechungsprozesses durchführen zu können.

Kongo: Bischöfe und UNO verurteilen Angriffe auf Kirchen

Anschläge als Versuch einer "Sabotage" des Friedensprozesses gedeutet - Österreichische Ordensfrau Sr. Raith: Land braucht Wege aus Armut und Wirtschaftsmisere

Kinshasa (KAP) Mit scharfen Worten haben die Spitzen der UNO-Friedensmission sowie auch die vatikanische Nuntiatur und die Bischöfe des Kongos die jüngsten Gewaltakte und Anschläge auf Kirchengebäude in dem zentralafrikanischen Staat verurteilt. Die Täter müssten verfolgt und nach geltendem Recht bestraft werden, zudem bräuchten die Kirchen mehr Schutz, hieß es in einer gemeinsamen Erklärung vom 23. Februar. Angriffe auf Gotteshäuser, die unpolitische Orte der Anbetung seien, würden der gesamten Gesellschaft gelten, zitierte das Nachrichtenportal actualite.cd aus dem Schreiben.

In den vergangenen Wochen kam es im Kongo gehäuft zu Angriffen und Schändungen von Kirchengebäuden durch bislang noch unbekannte Täter. Betroffen sind vor allem die Krisenregionen Kasai und Katanga sowie auch die Hauptstadt Kinshasa. Wie die Kirchenvertreter und die UNO betonen, sei eine Verurteilung der Taten durch alle politischen Parteien nötig, damit nicht die zum Jahreswechsel auf Kirchenvermittlung mühsam errungene politische Einigung im Land gefährdet werde. Kinshasas Erzbischof Kardinal Monsengwo Pasinya hatte die Angriffe als Versuch bezeichnet, die Friedens- und Versöhnungsmission der Kirche zu sabotieren.

Erst am Sonntag zuvor hatte Papst Franziskus bei seiner Angelus-Ansprache zum Gebet für den Kongo aufgerufen und den humanitären Helfern und Kirchenmitarbeitern in der Krisenregion Kasai seine Verbundenheit bekundet. Mindestens 90 Menschen waren bei Kämpfen zwischen Rebellen und Sicherheitskräften getötet worden. Trauriger Höhepunkt war am 18. Februar ein offenbar ethnisch motivierter Angriff einer Miliz der Nande-Volkgruppe auf ein von Hutus bewohntes Dorf, bei dem 25 Menschen mit Macheten getötet wurden.

Politische Situation prekär

Die Demokratische Republik Kongo zählt trotz seines Reichtums an Rohstoffen zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Geschichte bewaffneter Konflikte in der Region reicht lange zurück. Seit August war es wiederholt zu Gewaltausbrüchen

gekommen, nachdem der Rebellenführer Kamwina Nsapu von der Polizei getötet worden war.

Dazu kommt der politische Machtkampf zwischen Regierung und Opposition, bei dem am 31. Dezember 2016 auf Vermittlung der kongolesischen Bischofskonferenz eine Einigung gelungen war. Langzeit-Präsident Joseph Kabila soll demnach über sein bereits ausgelaufenes zweites Mandat hinaus noch ein Jahr im Amt bleiben, während gleichzeitig eine Übergangsregierung unter Beteiligung der Opposition entsteht.

Von einer weiterhin "sehr prekären" politischen Situation spricht die österreichische Ordensfrau Brigitta Raith, die seit 25 Jahren im Kongo wirkt. Kabila und die Opposition hätten sich noch immer nicht auf eine konkrete Übergangsregelung einigen können, berichtete die "Missionarin Christi" in einem Interview mit Radio Vatikan. Die Regionalleiterin ihrer Gemeinschaft für Kongo und Südafrika war 2014 Trägerin des Menschenrechtspreises des Landes Steiermark.

Kein Religionskonflikt

Das Zusammenleben der Religionen im Kongo verlaufe dennoch seit langem friedlich, und es gebe auch zwischen Christentum und Islam keine religiös motivierten gewaltsamen Auseinandersetzungen, betonte die Ordensfrau. Zu Streitigkeiten komme es dennoch immer wieder, aufgrund des Vormarsches von Freikirchen und unabhängigen Kirchen komme es mitunter vor, "dass die Mitglieder einer einzigen Familie fünf verschiedenen Religionsgemeinschaften zugehören". Die Vielfalt fördere jedoch die Auseinandersetzung mit der Bibel und mit Glaubensfragen sowie die große Lebendigkeit im Glaubensleben.

Als Hauptproblem für die Bevölkerung bezeichnete die in Kinshasa als Lehrerin und Seelsorgerin tätige Ordensfrau die große Armut im Land, die daniederliegende Wirtschaft, das fehlende Versicherungswesen und die hohe Inflation. Da es vielfach in erster Linie Frauen sind, die die Familien ernähren und zusammenhalten, richtet sich das Augenmerk der Missionarinnen Christi vor allem auf diese Gruppe.

Der seit 1958 im Konto tätige Orden betreibt u.a. eine eigene Frauenfachschule mit Internat, eine Kranken- und Geburtenstation sowie diverse

Initiativen der Seelsorge und der Erwachsenenbildung.

"Herder Korrespondenz": Berlin als Theologie-Zentrum wichtiger

Evangelische Fakultät der Humboldt-Universität verstärkt interreligiöse Kooperation

Berlin (KAP) In Berlin werden Forderungen nach mehr Hochschultheologie immer lauter. Die evangelische Fakultät der Humboldt-Universität hat jetzt mit einer Initiative zu interreligiöser Kooperation neue Perspektiven eröffnet, wie die "Herder Korrespondenz" (HK) in ihrer März-Ausgabe berichtet. In einem vorab veröffentlichten HK-Gastbeitrag berichtet Dekan Christoph Marksches, die Evangelisch-Theologische Fakultät der Humboldt-Universität habe zum Ausbau der Kooperation eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie solle prüfen, welche Formen einer Zusammenarbeit mit Einrichtungen katholischer, jüdischer und muslimischer Theologie möglich seien.

Gegenüber der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA begrüßte der katholische Berliner Erzbischof Heiner Koch die Initiative. Er betonte, die katholische Kirche wolle "auch im wissenschaftlich-theologischen Bereich auf Augenhöhe wahrgenommen werden".

Marksches stellt in seinem Beitrag klar, dass es "nicht um eine multireligiöse Mischfakultät" gehen werde. In ihrem Koalitionsvertrag hatten SPD, Linkspartei und Grüne in Berlin im vergangenen Herbst vereinbart, dass bei den theologischen, weltanschauungs- und religionsbezogenen Studien "bestehende Regelungen und vorhandene Einrichtungen zukunftsorientiert ausgestaltet und weiterentwickelt werden". Eine konkrete Umsetzung dieser Selbstverpflichtung stehe jedoch noch aus.

Marksches plädiert vor dieser Vorgabe dafür, die Humboldt-Universität "unbeschadet aller gewachsenen Traditionen anderswo" zu dem Ort in der Hauptstadt zu machen, an dem beide christlichen Konfessionen sowie Judentum und Islam ihre Religion wissenschaftlich erforschen. Nach Vorgaben des deutschen Religionsverfassungsrechts könnten auch separate Einrichtungen "ganz eng untereinander und mit anderen Wissenschaften kooperieren".

Im Rang einer Universitäts-Fakultät ist in Berlin bislang nur evangelische Theologie präsent. Überlegungen zur Gründung einer Katho-

lisch-Theologischen Fakultät an der Humboldt-Universität wurden Mitte der 1990er Jahre nicht verwirklicht. So blieb es bei dem Seminar für Katholische Theologie an der Freien Universität (FU) Berlin mit zwei Lehrstühlen, von denen einer in den vergangenen Jahren nicht besetzt war.

Erzbischof Koch bezeichnete die gegenwärtige Ausstattung des FU-Seminars als "völlig unzureichend". Er sei nun auf die Umsetzung der Koalitionsvereinbarung gespannt: "Unsere Gesprächsbereitschaft und unser Mitdenken haben wir mehrfach signalisiert."

"Katholische Weltanschauung" ist an der evangelischen Fakultät bereits durch eine Stiftungsprofessur für Religionsphilosophie vertreten. Benannt ist sie nach dem Theologen Romano Guardini (1885-1968), der an der Universität bis 1939 vielbeachtete Lehrveranstaltungen hielt. Als weiterer Kooperationspartner kommt das an der Humboldt-Universität geplante Institut für Islamische Theologie infrage. Es soll im Wintersemester 2018/19 seinen Studienbetrieb aufnehmen.

Eine Zusammenarbeit wäre überdies mit dem Institut an der Universität Potsdam möglich, an dem seit 2013 bekenntnisgebunden Jüdische Theologie erforscht und gelehrt wird. Marksches nennt es "wünschenswert, wenn der Senat auch für die katholische und jüdische Theologie Geld in die Hand nehmen könnte und wenn sich die katholische Kirche zu einem größeren Engagement in Berlin entschließen könnte".

Orden bereits präsent

Mit einer Reihe weiterer theologischer Einrichtungen ist die katholische Kirche bereits in Berlin präsent: Die Katholische Hochschule für Sozialwesen bietet u.a. einen Studiengang "Religionspädagogik in Schule und pastoralen Räumen" an; an der Hochschule ist ein Institut für christliche Ethik und Politik angesiedelt; das Priesterseminar Redemptoris Mater des Neokatechumenalen Wegs wurde als Ableger der päpstlichen Universität Gregoria anerkannt; die

Dominikaner richteten ein "Institut Chenu" ein. In der Deutschen Bischofskonferenz gibt es darüber hinaus Überlegungen, ein "Wissenschaftszentrum" in Berlin einzurichten. Auch die

Gründung einer Philosophisch-Theologischen Hochschule von Ordensgemeinschaften ist im Gespräch.

Frankreichs Militärbischof Ravel wird Erzbischof von Straßburg

Straßburg ist neben Metz die einzige Diözese weltweit, deren Bischof offiziell nicht nur vom Papst, sondern auch von einem weltlichen Staatsoberhaupt ernannt wird

Lausanne-Paris (KAP) Papst Franziskus hat Frankreichs Militärbischof Luc Ravel (59) zum neuen Erzbischof von Straßburg ernannt. Das berichtet das Westschweizer "Centre catholique des médias Cath-Info" in Lausanne. Die Ernennung wird demnach zeitgleich vom Vatikan und vom Journal Officiel der Französischen Präsidentschaftskanzlei bekannt gegeben, weil Straßburg eine der beiden französischen Konkordatsdiözesen ist (neben Metz).

Luc Marie Ravel wurde am 21. Mai 1957 in Paris geboren. Papst Benedikt XVI. ernannte ihn am 2009 zum Militärbischof von Frankreich. Ravel ist Sohn eines Generals und absolvierte zunächst eine Ingenieur-Ausbildung, bevor er sich für den Priesterberuf entschied. Er trat der Kongregation der Augustiner-Chorherren bei und wurde nach dem Studium in Poitiers 1988 zum Priester geweiht. Nach verschiedenen Leitungsaufgaben innerhalb seines Ordens wurde er 2003 Subprior des Chorherrenstiftes Saint-Pierre-de-Champagne. Seit 2009 leitete er die Militärdiözese.

Luc Ravel folgt Jean-Marie Grallet (75) nach, dessen altersbedingten Rücktritt der Papst angenommen hat. Grallet, ein Franziskaner,

leitete die Erzdiözese Straßburg seit 2007. Er war Gastgeber von Papst Franziskus bei dessen Straßburg-Besuch am 25. November 2014. Der Papst hatte im Europaparlament eine viel beachtete Rede gehalten und im Anschluss im Europarat wiederum über seine Sicht des "Alten Kontinents" referiert. In der Kathedrale von Straßburg leitete der Papst ein Gebet.

Straßburg ist neben Metz die einzige Diözese weltweit, deren Bischof offiziell nicht nur vom Papst, sondern auch von einem weltlichen Staatsoberhaupt - dem französischen Staatspräsidenten - ernannt wird. Grund dafür ist das 1801 abgeschlossene napoleonische Konkordat, das Paris zu Beginn des 20. Jahrhunderts einseitig aufgekündigt hat. Das Elsass war zu diesem Zeitpunkt ein Teil des Deutschen Reichs.

Bei der Wiederherstellung der französischen Souveränität 1918 wurde darauf verzichtet, die antikirchlichen Maßnahmen auch auf das Elsass auszudehnen. Anders als im restlichen Frankreich werden daher in Elsass-Lothringen die Priester auch heute vom Staat bezahlt.

Straße über Klostergrund in Ägypten: Staat will nicht einlenken

Mönche und Behörden finden seit zwei Jahren keinen Kompromiss

Vatikanstadt-Kairo (KAP) Der seit mehr als zwei Jahren anhaltende Streit zwischen ägyptischen Behörden und dem koptischen Sankt-Makarios-Kloster bei der Oasen-Stadt Fayum um einen das Wadi El Natrun durchquerenden Straßenbau über Klostergrund geht weiter. Nach einer Anhörung bestätigte der Anwalt der Mönche, dass die eingerichtete Kommission bislang keine angemessene Lösung für eine eventuelle Entschädigung gefunden und unterbreitet habe,

meldete der vatikanische Missionspressdienst "Fides".

Die geplante Straßenverbindung zwischen Fayum und einem weiteren nahe gelegenen Oasengebiet bedrohe das archäologische Ausgrabungsgelände einer Kirche aus dem vierten Jahrhundert sowie die Wasserversorgung des Sankt-Makarios-Klosters, betonten die Mönche. Vor Beginn der Bauarbeiten hatten sie mehrere Alternativen vorgeschlagen, die das Kloster verschont hätten. Auch der für die

archäologischen Stätten zuständige ägyptische Minister habe sich gegen das Projekt in seiner jetzigen Form ausgesprochen.

Als sich die Bulldozer vor zwei Jahren dem Klostergebiet näherten, hatten die koptischen Mönche sich ihnen in den Weg gelegt, um einen Weiterbau zu verhindern. Die muslimischen Bauarbeiter seien mit dem Ruf "Allahu

akbar" auf die christlichen Ordensleute zugefahren, hieß es damals.

Ein Mönch, der bei den damaligen Streitigkeiten festgenommen worden war, sei weiterhin in Haft. Ein offizielles Gnadengesuchs des Klosters an Präsident Abdel Fattah al-Sisi sei ungehört verhallte, berichtete "Fides".

Neue Medienaufgabe für früheren Vatikan-Vizesprecher


Ciro Benedettini kehrt nach Pensionierung zu italienischer Passionisten-Zeitschrift zurück

Rom (KAP) **Ciro Benedettini** (71), von 1994 bis 2016 stellvertretender vatikanischer Pressesprecher, hat eine neue Aufgabe im Medienbereich übernommen. Seit 1. Februar leitet er die von seinem Orden, den Passionisten, herausgegebene Zeitschrift "L'Eco di San Gabriele", wie der italienische Pressedienst SIR meldet. Das Heiligtum von San Gabriele befindet sich in der mittelitalienischen Provinz Teramo, östlich des Gran-Sasso-Massivs. Benedettini, der mit den beiden Papstsprechern Joaquin Navarro-Valls (80) und Federico Lombardi (74) zusammenarbeitete, hatte die Zeitschrift bereits zwischen 1980 und 1994 geleitet.

Nachdem der bisherige Redaktionschef des "Eco", Pierino Di Eugenio, im Dezember plötzlich starb, wandte sich der Orden an den früheren Vatikansprecher. Zwar sei die Zeit-

schrift bereits in den vergangenen Jahren im Zuge der Medienentwicklung modernisiert worden. Aber mit den Erfahrungen und den vielen internationalen Kontakten Benedettinis erhoffe man sich einen weiteren Aufschwung, heißt es in einem Ordens-Kommunique. Das "Echo von San Gabriele" erscheint mit einigen tausend Exemplaren in ganz Italien, erreicht aber auch insbesondere Auswanderer aus den Abruzzen in vielen Ländern auf fünf Kontinenten.

Benedettini hatte Ende Januar 2016 altersbedingt sein vatikanisches Amt aufgegeben. Sein Nachfolger wurde Greg Burke (57), der im Juli an Stelle des Jesuiten Lombardi Direktor des vatikanischen Presseamtes wurde. Stellvertreterin ist nun erstmals eine Frau, die Spanierin Paloma Garcia Ovejero (41).

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	